

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mark, einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Auswärtiger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Inserate werden mit 15 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 12 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 30 Pf.

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.
Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 147 Freitag den 7. November 1913 abends 79. Jahrgang

Diphtherie-Serum mit den Kontrollnummern 275, 278, 290 und 291 aus der Chemischen Fabrik E. Merck in Darmstadt ist wegen Abchwächung zur Einziehung bestimmt worden.
Dresden, am 5. November 1913.
1455 II M.

Ministerium des Innern, II. Abteilung.

Die Wahl von Vertretern der Landgemeinden zur Bezirksversammlung.

Auf die Jahre 1914 bis mit 1919 ist infolge Ablaufs der Wahlzeit in den nachstehendem Verzeichnisse ersichtlichen Wahlbezirken 1., 2., 4., 6., 7. und 12. je ein Abgeordneter der Landgemeinden zur Bezirksversammlung zu wählen. Diese Wahlen sollen unter Leitung der unterzeichneten, von der Königlichen Amtshauptmannschaft ernannten Wahlkommissaren

Dienstag den 18. November 1913
vormittags innerhalb der Zeit von 9 bis 10 Uhr

erfolgen. Die Wahlorte und Wahllokale ergeben sich aus Spalte vier des nachstehenden Verzeichnisses.

Die Wahlen erfolgen mittels persönlicher Abgabe von Stimmzetteln. Die zur Teilnahme an dieser Wahl Berechtigten, das sind die Herren Gemeindevorstände, die nach § 12 des Gesetzes vom 21.4. 1873 zu wählenden Wahlmänner und die in den Wahlbezirken vorhandenen, nicht zu den Höchstbesteuerten gehörigen Herren Rittergutsbesitzer, werden geladen, sich am genannten Tage zur bezeichneten Zeit im Wahllokale einzufinden.

Wählbar als Abgeordneter der Landgemeinden ist jedes männliche Gemeindeglied und jeder männliche Eigentümer eines selbständigen Gutes in dem betreffenden Wahlbezirk, der sächsischer Staatsangehöriger und im Sinne der Gemeindeordnung unbescholten ist.

Kreischa, Hänichen, Reinhardtsgrimma, Reichstädt, Schmiedeberg, Döbra, am 6. November 1913.

Die Wahlkommissare:
Gemeindevorstand Kreischa.
" Hänichen.
" Reinhardtsgrimma.
" Reichstädt.
" Schmiedeberg.
" Döbra.

Nr. des Wahlbezirks	Ortschaften, aus welchen der Wahlbezirk besteht	Wahlkommissar	Ort, in welchem die Wahl stattfindet
1.	Gemeindeverband Bärenklause-Rauchsch mit Zschedwitz, Gombjen, Hausdorf, Kreischa, Lungwitz, Saiba, Gemeindeverband Theisewitz-Brösge-Aleba, Wittgensdorf.	Rubente, Kreischa.	Erbgerichtsgasthof Kreischa.
2.	Hänichen, Kleincarsdorf, Pössendorf, Wilmsdorf.	Junghans, Hänichen.	Gasthof Pössendorf.
4.	Tunnersdorf, Glend, Hirschbach, Luchau, Niederfrauendorf, Oberfrauendorf, Reinhardtsgrimma, Schlottwitz, Alberndorf.	Arnold, Reinhardtsgrimma.	Erbgerichtsgasthof Reinhardtsgrimma.
6.	Beerwalde, Berreuth mit Seifen, Hennersdorf, Raundorf, Obercarsdorf, Paulsdorf, Paulshain, Reichstädt, Sabisdorf.	Heerkloß, Reichstädt.	Gasthof zur Linde, Reichstädt.
7.	Ammelsdorf, Bärenburg, Bärenfels, Dönschen, Falkenhain, Johnsbach, Ripsdorf, Niederpöbel, Schellerhau, Schmiedeberg, Schönfeld.	Thiele, Schmiedeberg.	Restaurations zur Post, Schmiedeberg.
12.	Berthelsdorf, Börnchen b. Lauenstein, Börnersdorf, Breitenau mit Walddörschen, Dittersdorf mit Rüdchenhain und Neudörsfel, Döbra, Hennersbach, Dölsgrund, Waltersdorf.	Rixbach, Döbra.	Erbgerichtsgasthof Döbra.

Versteigerung.

Montag den 10. November 1913 nachmittags 3 Uhr
sollen in Bärenfels
200 Flaschen verschiedener Wein
gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.
Versammlungsort der Bieter: Müllers Gasthof daselbst.
Altenberg, am 6. November 1913.
Der Gerichtsvollzieher beim Königl. Amtsgericht.

Lothales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Am Donnerstag nachmittag besuchten Mitglieder des Rates und der Stadtverordneten das Quellgebiet unfrer neuen Wasserleitung im Langengrunde. Die Anlagen wurden vom Bauleiter Herrn Ingenieur Franke und von Herren der ausführenden Firma erläutert, ebenso nahm man Messungen des zu- und abfließenden Wassers vor.

Das Kirchweihfest begehrt nächsten Sonntag unsere Kirchfahrt mit den dazu gehörigen Orten. Wenn auch bei uns das Fest leider nicht mehr in der vollstänlichen Form begangen wird wie in den rein ländlichen Orten, so sind doch auch allerhand Vorbereitungen getroffen. Der Tag der Kirchweih ist auch für uns noch immer ein über dem Alltagsgetriebe stehender Tag. — Auch die Kirchfahrten Lieberau, Reichstädt und Reinhardtsgrimma begehren am gleichen Tage ihr Kirchweihfest. — Speziell uns Dippoldiswalder bringt daselbst das bekannte und beliebte Konzert des Männergesangsvereins am Sonntag, sowie am Montag ein Militärkonzert in der Reichstrone, sowie Dienstag ein Konzert des Stadtmusikcorps im Sternsaale. Allen Festteilnehmern viel Vergnügen!

Wohin gehen wir am Sonntag abend? Natürlich in das Gesangsvereins-Konzert im Schützenhause. Der 1. Teil des Programms ist kurz, er besteht nur aus 2 Männen-, 2 gemischten Chören und einem Sologefang, aber lauter ausgewählte, sorglich geübte, schöne Lieder. Den 2. Teil fällt das Singpiel aus: Napoleon. Operette in einem Aufzuge für Männerstimmen von Franz Ragler. Dauer über 1 Stunde. Ort und Zeit: Eine kleine Stadt im Westen Deutschlands. Anfang März 1813. Das Spiel besteht aus Chören, die die Bevölkerung der kleinen Stadt darstellen, und aus mehreren Solodarstellern, zu denen die besten dramatischen Kräfte ausgewählt sind. Die Bühne stellt eine kleine Stadt dar, die einzelnen bunten Szenen wechseln lebhaft miteinander ab. Die Verwicklung und Entwidlung sind spannend und komisch und werden eine heitere Rirmesstimmung erzeugen. Also viel Vergnügen.

Die Deutsche Mälerschule wird im gegenwärtigen Wintersemester von 65 Schülern besucht. Darunter befinden sich aus Schlesien 10, Hannover 7, Bayern und

Sachsen je 5, Ostpreußen 4, Baden, Brandenburg, Pommern, Rußland, Oesterreich-Ungarn je 3, Hessen-Nassau, Schleswig-Holstein, Posen und Westpreußen je 2, Griechenland, Mecklenburg, Norwegen, Rheinland, Provinz Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Serbien, Westfalen und Württemberg je 1.

Das Kgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat dem Turnverein Dippoldiswalde für Veranstaltungen und Einrichtungen für Jugenpflege auf die Jahre 1913 und 1914 je 200 Mark zugewilligt.

Donnerstag abend hat sich hier eine Vereinigung von Automobilfahrern gebildet, die alsbald als Ortsgruppe Anschluß an den Allgemeinen Deutschen Automobilklub (Sitz in München) suchen wird. Als Vorsitzender wurde gewählt Herr Fabrikbesitzer Arthur Reichel, als dessen Stellvertreter Herr Bezirks-Landmesser Bruhm, während Herr Kaufmann Mehner zum Kassierer und Herr Tierarzt Reitner zum Schriftführer bestimmt wurden. Der Zweck der Vereinigung ist Zusammenschluß der Automobilfahrer in Dippoldiswalde und Umgegend und Wahrung berechtigter Interessen derselben.

Die Meisterprüfung nach § 133 der Gewerbeordnung haben vor den im Bezirke der Gewerbestämmer Dresden bestehenden Prüfungs-Kommissionen im Oktober 1913 abgelegt und bestanden: Vor der Prüfungs-Kommission für Fleischer: Herr Max Bodo Steinich in Altenberg; für Bäcker: Herr Edwin Erhard Otto in Bärenfels.

Saatenstandsbericht im Königreich Sachsen Anfang November. (Mitgeteilt vom Königl. Statistischen Landesamte.) Begutachtungsziffern: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering. Winterweizen 2,3, Winterroggen 2,1, Wintergerste 2,0, Alee (auch mit Beimischung von Gräsern) 2,1, Luzerne 2,1. Bemerkungen: Die anhaltend milde und trodene Witterung im Oktober kam der Kartoffel- und Rübenerte sehr zu statten, es ist dadurch alles bis auf einige Reste Rüben trocken und frostfrei in Keller und Mieten gebracht worden. Leider ist die Haltbarkeit einiger Kartoffelorten eine wenig gute, sodas größere Verluste in Keller und Mieten befürchtet werden. Die

Bestellungsarbeiten sind bei der Trockenheit sehr gefördert worden und haben keine Unterbrechung erfahren, überhaupt sind die Rückstände in der Feldarbeit, welche die diesjährige verspätete Ernte mit sich brachte, alle nachgeholt worden. Der Stand der Saaten ist sehr verschieden, während die früh bestellten dicht aufgegangen sind und mitunter zu üppig stehen und ein Ueberwachsen befürchten lassen, fehlt den späten Saaten zur Entwicklung die nötige Feuchtigkeit; entweder sind sie noch gar nicht aufgegangen, oder sie sind sehr ungleich und dünn bestanden, besonders der Winterweizen, dessen Körner durch die nasse und rauhe Witterung im Sommer nicht gleichmäßig ausgereift sind und denen dadurch die rechte Reimkraft fehlt. Die Ausnutzung von Stoppellee und anderem Herbstfutter war eine gute, ebenso haben Wiesen vielfach noch einen dritten Schnitt ergeben, und wo dies nicht der Fall war, häufig noch eine gute Weide geliefert. Niederschläge sind nun sehr nötig, nicht allein für die Entwicklung der späten Saaten, sondern vor allem, weil in einigen Bezirken das Wasser schon recht knapp wird. Mäuse, Hamster und Ader Schneden haben sich wieder recht vermehrt, auch über Schäden durch Drahtwürmer und Krähen wird hier und da Klage geführt.

Johnsbach. Am nächsten Sonntag nachm. 3 Uhr findet im hiesigen Erbgericht die Gruppenversammlung der R. S. Militärvereine der Bundesgruppe Altenberg-Glashütte statt. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht über die diesjährige Bundes-Generalversammlung und das 40 jährige Bundesjubiläum, innere Bezirks- und Vereinsangelegenheiten, sowie Anträge für die ordentliche Bezirksversammlung. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles wird das Präsidialmitglied, Herr Amtsgerichtsrat Dr. Beyer, einen Vortrag über „Das sächsische Fürsorge-Erzehungs-Gesetz“ halten. — Der R. S. Militärverein Johnsbach veranstaltet im Anschluß an die Generalversammlung sein diesjähriges Herbstvergügen. Weiter finden Gruppenversammlungen statt am 16. November in Sebze und am 30. November in Reichstädt mit der gleichen Tagesordnung. Alle drei Gruppenversammlungen werden unter Leitung des Bezirksvorstehers Herrn Oberleutnant von Lütichau-Bärenstein abgehalten werden.

Lauenstein. Die Rirmesfesttage hätten hier bald eine

unerfreuliche Einleitung gehabt, da am Sonnabend abend in der 8. Stunde die Feuer Signale zu einem „Brande im Orte“ riefen. Durch fliegende Funken aus einer Esse war der Alarm veranlaßt worden, der sich aber glücklicherweise als blinder Alarm herausstellte, Feuerwehr und zahlreiches Publikum jedoch sofort zur Stelle gebracht hatte.

Altenberg. Der hiesige Erzgebirgszweigverein hält am nächsten Montag seine diesjährige Hauptversammlung ab. Am 11. November sind die Zinsen der Stiftung des Ritterpulsbesizers Otto auf Naundorf an arme invalide Bergleute des hiesigen Zwitterstodwerkes bez. deren Witwen zu verteilen. Bewerber und Bewerberinnen wollen sich bis 11. November auf der Ratsexpedition melden.

Reinhardtsgrimma. Anfang Dezember finden in hiesiger Kirchfahrt Kirchenvorstandswahlen für die Orte Reinhardtsgrimma, Cunnersdorf, Ober- und Niederfraundorf statt. Nur in die Wählerliste eingetragene Glieder der Kirchengemeinde können ihr Wahlrecht ausüben. Die Listen liegen für Reinhardtsgrimma auf dem Pfarramt bez. an den nächsten Sonn- und Feiertagen nach dem Gottesdienste in der Sakristei, in den genannten Orten aber bei den Gemeindevorstehern zur Einsichtnahme bez. zur Vervollständigung aus. Allen kirchlich gefinnten Gemeindegliedern wird dringend empfohlen, ihr Wahlrecht durch Eintragung in die Listen unter Benützung der Anmeldeformulare zu sichern.

Glashütte. Am 1. November konnte der hiesige städtische Straßenmeister Herr Karl Vöner auf eine 25-jährige Tätigkeit als solcher blicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums beglückwünschten die städtischen Beamten, an ihrer Spitze Herr Bürgermeister Opitz, den Jubilär auf hiesigem Bürgermeisteramt, wie dem allezeit arbeitsfreudigen Beamten auch mancherlei Ehungen und Aufmerksamkeiten erwiesen wurden.

Aleincarsdorf. Die Possendorf-Kreischaer Lehrer-Konferenz hielt am vergangenen Mittwoch abend im hiesigen Gasthause eine geschäftliche Sitzung ab. Der derzeitige Vorsitzende der Konferenz, Herr Lehrer Adam, Börschen wurde einstimmig wiedergewählt.

Dresden, 6. November. In der heutigen Sitzung des Landeskulturrats brachte Exzellenz Mehnert den Antrag auf Belassung der Tierärztlichen Hochschule am Orte des Landesgesundheitsamtes, also in Dresden, ein. Der Antrag kommt morgen zur Beratung und Beschlußfassung.

König Friedrich August wird sich heute Freitag 10 Uhr 18 Minuten abends von Sibyllenort nach Königswusterhausen begeben, um einer Einladung des deutschen Kaisers folgend, morgen an einer Jagd im dortigen Revier teilzunehmen. Außerdem treffen die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar von Preußen zur Teilnahme dort ein.

Die Gründung einer Universität in Dresden forderte eine große Versammlung Dresdner Bürger, die am Mittwoch im Dresdner Ausstellungspark stattfand. In einer Resolution wird die Erwartung ausgesprochen, daß die städtischen Behörden und die Staatsregierung dem Plane wohlwollend beggnet werden.

Am 16. November werden auf dem Dresdner Flugplatz zum überhaupt ersten Male Fallschirmabstürze von einem Luftschiff erfolgen.

Freiberg. Das königliche Ministerium des Innern hat den 8. Nachtrag zum Ortsstatut der Stadt Freiberg genehmigt. Der Nachtrag, der sofort in Kraft tritt, sieht die Einführung der Wahl der Stadtverordneten auf sechs Jahre — wie sie in den meisten Städten schon besteht — vor, sodas dann, wenn der Uebergang von der dreijährigen auf die sechsjährige Wahlbauer durchgeführt ist, Ergänzungswahlen für das Stadtverordnetenkollegium nur aller zwei Jahre vorgenommen zu werden brauchen. Der Uebergang von der dreijährigen zur sechsjährigen Wahlbauer wird dadurch erreicht, daß die jetzt bevorstehende Ergänzungswahl, statt auf drei, auf vier Jahre vorgenommen wird, während die Wahlen im Jahre 1914 auf fünf Jahre und im Jahre 1915 auf sechs Jahre erfolgen. Für die diesjährige Wahl besteht also die einzige Aenderung gegen bisher darin, daß die Wahl auf vier Jahre statt drei Jahre erfolgt. Am Wahlverfahren selbst wird nichts geändert.

Reichenberg (Bez. Dresden). Kommenden Sonntag begeht die hiesige Kirchengemeinde ihr 400jähriges Kirchjubiläum, verbunden mit der Wiederweihung des in halbjähriger Bauzeit erneuerten Gotteshauses.

Blasewitz. Einen weittragenden Beschluß fasste der Schulvorstand. Danach soll die Mädchenabteilung der höheren Volksschule zu einer zehnstufigen Anstalt ausgebaut werden. Zunächst soll Ostern 1914 eine neunte und Ostern 1915 eine zehnte Klasse eingerichtet werden.

Pirna. Von dem gestohlenen Pferde des Gutsbesizers Barthel in Zehista hat man jetzt eine Spur. Wie seinerzeit mitgeteilt worden war, wurde das Tier nächsterweil aus dem Stalle gestohlen und im Seidewitz-tale entlang über Plebstadt nach der böhmischen Grenze geführt. In Aufsig scheinen die Diebe das wertvolle Tier verkauft zu haben. Der Käufer hat nun an den Bestohlenen geschrieben, daß das Pferd für ihn wieder zu haben. Bei Erlebigung der Angelegenheit dürfen nun auch die österreichischen Behörden ein Wortchen mitprechen.

In Dittersbach ist seit 8 Tagen der Motor-Waterpflug beschäftigt. Am Dienstag pflügte selbiger auf Wilschdorfer Seite zwischen Haltestelle Dittersbach und Biadukt. Nachmittags wurde der Pflug auf diesem Stück mit seiner Beschäftigung fertig und wollte nach dem Gute fahren, hierbei mußte er den Bahnübergang zwischen

Haltestelle und Biadukt passieren. Unmittelbar vor den Schienen verlor der Pflug und konnte durch eigene Kraft nicht mehr von der Stelle fahren. Kurze Zeit darauf passierte der Personenzug, der 4,5 Uhr in Dürtröhndorf ist, diese Stede. Der Zug mußte natürlich zum Halten gebracht werden, da er doch nicht weiter konnte, unterdessen war ein Hilfszug vom Bahnhof mit Winden und Ketten zur Beseitigung des Pfluges gekommen. Nach kurzer Zeit brachte man den Pflug von der Stelle. Der Zug erlitt eine Verspätung von 21 Minuten. Der Pflug wurde am Mittwoch auf dem Bahnhof Dürtröhndorf verladen. Er wiegt ca. 100 Ztr.

Burgen. Im Dorfe Plagwitz bei Bäckau wurde der elf Jahre alte Sohn des Gutsbesizers Seifert durch einen Hufschlag eines Fohlens am Kopfe schwer verletzt. Der bedauernswerte Knabe mußte nach dem Stadt-Krankenhaus gebracht werden, wo er an den schweren Verletzungen starb.

Leipzig, 6. November. In der Deutschen Turnzeitung wendet sich der Vorsitzende und Nestor der Deutschen Turnerschaft, Dr. Ferdinand Götz, gegen die geplante Gründung eines „Bundes enthaltener Turner in der Deutschen Turnerschaft“. Dr. Götz ist der Ansicht, daß die Absicht des Gründers eine ganz gute sein möge, daß sie aber über das Ziel hinausgehe. Er schließt seine Ausführungen mit der Mahnung an die Turner: „Arbeitet treu und mit gutem Beispiel für Mäßigkeit, bekämpft in sachlicher Weise üble Sitten, aber bleibt uns vom Halle mit der Forderung absoluter Enthaltensamkeit. Ein mäßiger Genuß von geistigen Getränken, der nicht zur täglichen Gewohnheit wird, ist und bleibt unschädlich und wird, solange der Herrgott Wein und Malz und Hopfen wachsen läßt und dem Menschen Durst gegeben hat, in frohen Stunden die Menschheit und auch die Turner zu Lust und Frohsinn antreiben. Uebermaß ist in allem, besonders im Trinken, Essen, Lieben, Arbeiten, körperlichen Uebungen schädlich, sogar im Schlafen und das Zuviel soll und muß von vernünftigen Menschen bekämpft und besonders muß der Jugend deren Schädlichkeit eingelebt werden“.

Leipzig. Die Stadtverordneten haben in geheimer Sitzung beschlossen, den Zinsfuß für Spareinlagen bei den Leipziger Sparbanken von 3 auf 3 1/2 Prozent zu erhöhen, und zwar vom 1. Januar 1914 ab.

Chemnitz. Der Glösaer Gemeinderat hat seinen früheren Beschluß, sich nach Chemnitz einverleiben zu lassen, aufgehoben. Die Gemeinde sieht also von einer Einverleibung nach Chemnitz ab.

Aue. Die leioige Anstalt, mit Schießgewehren unvorsichtig umzugehen, hat im nahen Querhammer zu einem bedauerlichen Unglücksfalle geführt. Ein jugendlicher Arbeiter legte im Scherz auf einen Mitstreitgenossen namens Meier aus Zchorlau mit einem Gewehre an, von dem er glaubte, daß es nicht geladen sei. Plötzlich ging der Schuß los, wodurch Meier an Brust und Händen schwere Verletzungen erhielt.

Zwickau. Die Stadtverordneten bewilligten zur weiteren inneren Einrichtung des im Bau begriffenen König-Albert-Museums und zur Ausgleichung mehrerer Ueberschreitungen des Anschlages die Summe von 70 000 Mark, 650 000 Mark waren für den Museumsbau bereits bewilligt. Der Bau soll im April nächsten Jahres eingeweiht werden.

Rotmardsdorf. Ein Hase mit einer Brosche am Halse wurde auf hiesiger Rittergutsflur vom Gemeindevorstand Wagner geschossen. Es wäre interessant, zu erfahren, wo man dem Hasen diesen Schmuck angestekt hat.

Zittau. Die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung findet nunmehr 1916 statt, um ein Zusammenfallen mit der im Jahre 1915 in Dresden stattfindenden Ausstellung „Das Deutsche Handwerk“ zu vermeiden. Die Genehmigung einer Warenlotterie im Zusammenhange mit der Ausstellung ist vom Ministerium des Innern für 1916 in Aussicht gestellt worden.

Zur Selbsthilfe haben die hiesigen selbständigen Schuhmachermeister bzw. die Mitglieder der Schuhmachereinnung wiederum greifen müssen. Wie schon einmal, als ein auswärtiges Wanderlager hier den Verkauf einer Wagonladung Schuhwaren zu Schlunderpreisen anständigte, so haben auch jetzt, da abermals ein Schuhwaren-Wanderlager Zittau mit seinem Besuche beglückte, die Handwerker flugs neben dem Verkaufsortal des Wanderlagers zwei große Verkaufsstände errichtet, wo gute Schuhwaren in großer Auswahl zu haben sind. Der Erfolg ist auch diesmal nicht ausgeblieben. Mancher Kauf wird dem fremden Wanderlager vor der Nase weggeschnappi und fällt den Zittauer Handwerkern zu.

Herwigsdorf bei Zittau. Die älteste Person unseres Ortes und unserer Pfarodie ist am Sonntag verschieden. Es war die Frau Johanne Rahele verw. Hofmann geb. Häbner, die ein Alter von 95 Jahren 6 Monaten erreicht hat und die bis zu ihrem nunmehr erfolgten Tode noch ziemlich rüstig gewesen ist. Eine im 93. Lebensjahre stehende Schwester von ihr ist nun die älteste Bewohnerin unseres Ortes.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der König der Belgier, der am Mittwoch das Hannoverische Dragoner-Regiment Nr. 16 in Lüneburg besichtigte und abends in Berlin eintraf, ist Freitag und Sonnabend Jagdgast des Kaisers in Königswusterhausen bezw. Dabrow.

Der Offiziersmangel, des durch die Bewilligung der Heeresvorlage verursacht ist, hat das Kriegsministerium veranlaßt, außerordentliche Maßregeln zu treffen, die den Ersatz vorbereiten helfen sollen. Zwei neue Kriegsschulen sollen in Erfurt und in Bromberg er-

richtet werden, und außerdem soll die Ausbildung in den jetzt vorhandenen Kriegsschulen durch Verminderung der Pausen des Lehrgangs beschleunigt werden. Das Kriegsministerium hofft, durch diese Maßregeln dem Offiziersmangel bis zum Jahre 1917 abhelfen zu können. Die Voraussetzung dabei ist, daß der Andrang zum Offiziersberuf ebenso stark bleibt, wie er zurzeit ist, und in dieser Annahme wird sich das Kriegsministerium kaum täuschen.

Das deutsche Schulkiff Hertha hat den Hafen von Veracruz verlassen, nachdem der kleine Kreuzer Bremen dort eingetroffen ist. Die Bremen bleibt bis auf weiteres in Veracruz.

Der Reformationsstag auch in Oldenburg Feiertag. Die Regierung des Großherzogtums Oldenburg hat bei Landtage eine Vorlage gehen lassen, nach der der Reformationsstag — 31. Oktober — mit Ausnahme von Rüstingen wieder als gesetzlicher Feiertag angesehen werden soll. Die Vorlage wurde veranlaßt durch Petitionen, die mehr als 30 000 Unterschriften gefunden hatten.

Gleichstellung der Landbriefträger mit den Briefträgern und Postkassnern. Vom Verbands der unteren Post- und Telegraphenbeamten wird eine Eingabe an den Reichstag vorbereitet, in der auf die Notwendigkeit der Gleichstellung der Landbriefträger mit den Briefträgern und Postkassnern hingewiesen wird, da die gegen früher völlig veränderten dienstlichen Verhältnisse auf dem Lande die aufrechterhaltenen Unterschiede nicht mehr rechtfertigen. Gegenwärtig besteht ein nicht unerheblicher Gehaltsunterschied zwischen den Briefträgern sowie Postkassnern einerseits und den Landbriefträgern andererseits. Die jetzigen Sätze für die Bezüge der Landbriefträger basieren auf der Annahme, daß die Postbestellung auf dem Lande eine erheblich einfachere ist und weniger Anforderungen an die Beamten stellt als in den Städten. Während man früher dieser Auffassung die Berechtigung nicht verjagen konnte, haben sich die Zeiten, wie jeder Kenner der postalischen Verhältnisse auf dem Lande zugeben muß, jetzt derartig geändert, daß diese Unterschiede in Wegfall kommen. Die Zahl der Postbestellungen hat sich ganz erheblich vermehrt. Es gibt zurzeit keinen Ort mehr, in dem weniger als zweimal die Briefkästen geleert werden. Ferner ist die Belassung durch das Austragen der Zeitungen gegen früher außerordentlich gewachsen, und vielfach haben die Landbriefträger auch Funktionen zu erfüllen, die sonst der Schaffnerklasse zukommen, wie z. B. Auskunftserteilung, Annahme von Postanweisungen, Annahme von Paketen und Einschreibsendungen, Auszahlungen und dergl. Es kann vielfach nachgewiesen werden, daß der Dienst der Landbriefträger sich sogar schwieriger gestaltet als der der Briefträger in den Städten. Aus diesen Gründen wird man eine Gleichstellung der Landbriefträger mit den Briefträgern und Postkassnern nur als eine logische Folgerung betrachten müssen, die sich aus der außerordentlichen Steigerung des postalischen Verkehrs auf dem Lande ohne weiteres ergibt.

Hamburg, 6. November. Bei Sprengungsarbeiten, die am Jungfernstieg von den Hamburger Pionieren vorgenommen werden, erfolgte heute abend gegen 6 Uhr infolge eines Fehlschlusses eine laute Detonation und Teile des abzusprenghenden Fundaments des Alsterpavillons flogen in weitem Umkreise über die Straße. Etwa 50 m weit wurden noch 1 1/2 pfdnigge Steine wie Gamnibälle herumgeschleudert. Ein Stein traf eine Dame am Kopf und verletzte sie schwer, ein anderer Stein flog in die zweite Etage des Hotels Hamburger Hof durch das Fenster einer Dame auf den Schoß, die mit dem Schrecken davonkam. Die umfangreichen Absperungsmaßnahmen am Jungfernstieg müssen verschärft werden, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß sich ähnliche Vorfälle wieder ereignen.

Lübeck. Anlaßlich des neuen Riesenbrandes bei der Firma Brüggemann & Sohn, der wiederum auf Brandstiftung zurückzuführen ist, hat das Lübecker Polizeiamt die Belohnung, die auf Ergreifung der Brandstifter ausgesetzt ist, auf 30 000 Mark erhöht. Zusammen mit den von privater Seite ausgeschriebenen 12 500 Mark beträgt die Gesamtsumme der für die Habhaftmachung der Lübecker Brandstifter aufgebrauchten Belohnung 42 500 Mark.

München. Bei der Eidesleistung des Königs Ludwig III. am nächsten Sonnabend wird die sozialdemokratische Landtagsfraktion sich von einer Abordnung vertreten lassen.

Brux, 7. November. Die Lehrerschaft Böhmens ist durch die Ablehnung der Gehaltsreform durch den Landesauschuß in große Notlage geraten. Gestern kam es hier zu einer Aufsehen erregenden Kundgebung. Die deutschen Lehrer protestierten in einer Straßendemonstration gegen die Behandlung der Lehrer. Die Erregung der hiesigen Lehrerschaft ist so groß, daß man mit einem allgemeinen Lehrerstreik rechnen muß.

Dänemark. Wegen Niederlegung der Arbeit in verschiedenen Gewerben hat der dänische Arbeitgeberverein die Aussperrung von etwa 30 000 Arbeitern beschlossen, die nach etwa 14 Tagen in Kraft treten soll.

Paris. Die Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Melun dürften wohl die Zahl 50 erreichen. Noch ist es nicht gelungen, alle unter den Trümmern liegenden Leichen zu bergen. Unter anderem sind bisher die Leichen der Lyoner Universitätsprofessoren noch nicht gefunden. Die dem Verbands der Maschinisten und Heizer angehörigen Beamten, zu denen auch der verhaftete Lokomotivführer Dumain gehört, protestierten gegen die Verhaftung ihres Kollegen und erklärten, daß sie wiederholt die Verwaltung der Bahn gebeten hätten, die Signale bei Melun, die eng aneinander stehen, und nicht klar zu sehen sind, zu verlegen. Ihre Bedenken fanden aber kein Gehör. Die

Postbeamten, die mit dem Leben davorkamen, holten unter den Trümmern Wertpapiere, Edelsteine, Schmucksachen, ganze Bündel von Banknoten und andere wertvolle Pakete heraus. Zwei Postbeamte lösen Stöße von Banknoten auf, die eine Summe von 100 000 Mark ausmachen.

Der französische General Faurie, der gegen seine Abfertigung nach den Mandatoren öffentlich protestiert hatte, erscheint am 10. November vor dem Disziplinarrat. Er hat dazu die Vorladung einer Anzahl Minister und Generale als Zeugen verlangt.

London, 6. November. Ueber die Schießübungen auf das alte Vinienschiff Empress of India werden jetzt folgende Einzelheiten gemeldet: Das alte Schiff ist gestern früh gesunken und liegt an einer Stelle im Wasser, die zwar für die Schießübungen geeignet ist, die Schießübungen mit Torpedos fortgesetzt werden. Der erste Lord der Admiralität, sowie die Offiziere befanden sich bereits an Bord des Schlachtschiffes Hercules, um den weiteren Schießversuchen beizuwohnen, als man plötzlich sah, wie die Empress of India in Brand geriet. Man machte alle möglichen Versuche, das Feuer zu löschen, doch vergebens; die kleinen Schiffe konnten mit ihren Löschvorrichtungen an das brennende Wrack gar nicht heran. So mußte man denn untätig zusehen, wie es verbrannte, bevor es seine Aufgabe als Ziel noch ganz erfüllt hatte.

Sofia. Schwere Beschuldigungen gegen den Zaren Ferdinand erhebt das oppositionelle Blatt Dnewnik. Es klagt den König Ferdinand an, den Artikel des serbisch-bulgarischen Bündnisses, der gegen Oesterreich gerichtet war, sofort nach der Unterzeichnung des Vertrags am 13. März 1912 dem Wiener Hofe mitgeteilt zu haben.

Sofia. Nach Meldungen bulgarischer Blätter aus Ochrida hätten sich die dortigen serbischen Truppen fürchterliche Greuelthaten an Schindeln kommen lassen. Die Mehrzahl der bulgarischen Notabeln wurde ermordet. Die Häuser wurden niedergebrennt, Geistliche, Frauen und Kinder verhaftet und ins Gefängnis geworfen.

Konstantinopel, 7. November. Der Flieger Daucourt ist gestern, von Warna kommend, auf dem Flugplatz bei Konstantinopel gelandet.

Madrid, 7. November. Das Amtsblatt Gaceta veröffentlicht ein königliches Dekret, das den Verkauf des im Kloster von Montoro befindlichen Altarbildes von Hugo van Goyen „Die Anbetung der heiligen drei Könige“ an das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum gutheißt. Die Verhandlungen wegen Ankaufs des Bildes waren überaus langwierig. Der Kaufpreis beträgt ungefähr eine Million Mark.

Kirchen-Nachrichten.

Sonntag den 8. November 1913.

Pörsendorf. Vorm. 10 Uhr Wochentommunion. Pastor Schneider.

25. Sonntag nach Trinitatis 9. November 1913.
Dippoldswalde. (Vorm.-Text: Matth. 25, 1—13. Lied Nr. 672. Nachm.-Text: Off. Joh. 3, 1—6. Lied Nr. 671.) Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei. Superint. Hempel. — Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Superint. Hempel. — Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Weinstift. Superint. Hempel. — Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst. Pastor Riehsch.

Ripsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Militär-oberpfarrer a. D. Schulze. — Vorm. 11 Uhr Kinder-gottesdienst. Derselbe.

Pörsendorf. Vorm. 1/29 Uhr Beichte und Abendmahlfeier. Pastor Schneider. — Vorm. 9 Uhr Predigt Pfarrer Nadler. — Vorm. 11 Uhr Abendmahlsgottesdienst in der Schule zu Börschen. — Nachm. 2 Uhr Abendmahlsgottesdienst in der Schule zu Welschhufe. Pastor Schneider.

Reichstädt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Schöndorf. Vorm. 1/49 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei. — Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Matth. 25, 1—13, Lied Nr. 672). — Nachm. 1 Uhr Missionsstunde. (Das Gebiet der Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika)

Schmiedeburg. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Birner. — Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Derselbe. — Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Montag den 10. November 1913. Kirchweihfest.
Dippoldswalde. (Text: Off. Joh. 21, 3. Lied Nr. 220.) Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sup. Hempel. Kollekte für das werbende und unangreifbare Vermögen der Kirchengemeinde Dippoldswalde.

Reichstädt. Vorm. 9 Uhr Feler des Kirchweihfestes. (Chorgesang: „Ach, wie heilig ist der Ort —“ Geistliches Volkslied für stimmigen Kinderchor. Text von B. Schmold.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 6. November. Nach amtlicher Feststellung.

Auftrieb: 17 Ochsen, 6 Bullen, 4 Kalben und Röhre, 999 Kalber, 146 Schafe, 2086 Schweine.
Preise für 50 Kilo in Mark (der niedrige Preis gilt für ganz geringwertige, der hohe für beste Ware; L. = Lebend-, Schl. = Schlachtgewicht):
Ochsen L. 34 bis 52, Schl. 74 bis 97.
Bullen L. 42 bis 52, Schl. 81 bis 95.
Kalben und Röhre L. 34 bis 52, Schl. 74 bis 95.
Kalber L. 54 bis 95, Schl. 94 bis 125.
Schafe L. 39 bis 52, Schl. 76 bis 102.
Schweine L. 50 bis 58, Schl. 68 bis 77.
Ausnahmepreise über Notiz.
Geschäftsgang: Bei Kalbern flott, bei Schweinen langsam.

Spartasse zu Hörsdorf. Nächster Expeditionstag: Sonntag den 9. November nachmittags von 1/3—6 Uhr.

Saubere Bisttentarten liefert Carl Sehn.

Wegte Nachrichten.

Chemnitz. Gestern abend gelangte im Chemnitzer Stadtordnungs-Kollegium ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung des geheimen, direkten und gleichen Wahlrechts auf Grundlage der Verhältniswahl zur Verhandlung. Während der Antrag im Saale beraten wurde, sammelten sich auf der Straße tausende von Arbeitern an, die Hochrufe auf das gleiche Wahlrecht ausstießen. Auch auf den Tribünen des Sitzungssaales kam es zu großen Unruhestörungen, sodaß der Vorsitzende mit Räumung der Tribünen drohen mußte. Der Antrag wurde schließlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Paris, 7. November. Einer Behauptung des Matin zufolge hat Deutschland von neuem Ratschläge zur Mäßigung in Athen erteilt. Deutschland hat in Athen daran erinnert, daß man über die deutsche Freundschaft zu Griechenland nicht im Zweifel sein dürfe, aber andererseits darauf hingewiesen, daß die albanische Frage eine Lebensfrage für die Türkei bilde, in der die anderen Großmächte nicht nachgeben. Griechenland soll diese Ratschläge unbeantwortet gelassen haben.

London. In informierten Kreisen wird von einer bevorstehenden Umwälzung im englischen Kabinett gesprochen. Darnach hat Asquith die Absicht, sich von seinem Posten zurückzuziehen, und soll von Sir Edward Grey ersetzt werden. Handelsminister Buxton soll zum Lord, der Minister des Innern Burns zum Handelsminister ernannt werden, während der bekannte Führer der Arbeiterpartei, Macdonald, Minister des Innern werden soll.

London, 7. November. Der Daily Telegraph meldet aus Schanghai, daß das deutsche Bankhaus Dietrichsen & Co in Hankau die Verhandlungen abgeschlossen hat auf Gewährung einer Anleihe von 160 Millionen an die Provinz Hupe. Die Anleihe wird hauptsächlich dazu verwendet, die Stadt Hankau wieder aufzubauen. Die chinesischen Behörden haben folgende Bedingungen angenommen: Der Emissionspreis beträgt 88, die Amortisation erfolgt in zehn Jahren bei 5prozentiger Verzinsung. Der Akkord erstreckt sich gleichzeitig auf den Ankauf von Kanonen und Munition in Deutschland.

Odeffa. Die Verkehrsunsicherheit auf den russischen Eisenbahnen vergrößert sich von Tag zu Tag. Neuerdings haben wieder verschiedene Zugzusammenstöße stattgefunden. Einem Petersburger Telegraphenbureau zufolge verläßt der Verkehrsminister binnen kurzem seinen Posten.

Konstantinopel. Man erwartet hier sehr viel von der bevorstehenden Ankunft der deutschen Militärmission und beglückwünscht sich allgemein zu dem Entschluß der Regierung. In türkischen offiziellen Kreisen sieht man Herrn Liman v. Sanders ganz besonders freundlich gegenüber. General v. Sanders wird vorläufig im Generalstabsgebäude wohnen. Man glaubt, daß er an die Spitze des in Konstantinopel in Garnison stehenden Armeekorps gestellt wird. Es sind dies die besten und kriegserfahrensten Mannschaften der ganzen türkischen Armee. Diese Auszeichnung ist die höchste, die jemals einem fremden Offizier erwiesen worden ist. Im allgemeinen sollen aber die Machtbefugnisse des deutschen Generals nicht diejenigen übersteigen, die der Chef der englischen Flottenmission erhält.

Allahabad, 7. November. Nach Nachrichten aus Afghanistan hat man weitere Beteiligte an einem Komplott gegen den Emir von Afghanistan festgenommen. Neun der Anführer der Verschwörung wurden zum Tode verurteilt und auf grausame Weise getötet, indem man sie vor die Mündungen von Kanonen band, die nur mit Pulver geladen waren. Die Körper der Verurteilten wurden buchstäblich in Stücke gerissen.

New-York, 7. November. Die New-Yorker Times meldet, daß General Huerta alle wehrfähigen Männer ohne Rücksicht auf ihr Alter rekrutiere. Man erwartet, daß die Rebellen Chihuahua angreifen werden. In New-York betrachtet man die Lage pessimistischer als je.

New-York. Der Streik der Straßenbahner in Indianapolis hat eine so drohende Haltung angenommen, daß der Gouverneur sich veranlaßt gesehen hat, über die Stadt das Kriegsrecht zu verhängen. Es ist bereits zu Straßenkämpfen gekommen, als streikende Straßenbahner andere von der Arbeit abhalten wollten. Vier Streikende wurden getötet, 40—50 schwer verletzt.

Prognose. Böige Nordwestwinde, wolkig, kühl, zeitweise Niederschläge.

Abonnements auf die „Weißerig-Zeitung“

nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, Briefträger, unsere Zeitungsboten und die unterzeichnete Expedition entgegen. Inserate werden in unserer Expedition und in allen unseren Annoncen-Annahmestellen angenommen und sind an die weitgehendste Verbreitung.

Die Expedition der „Weißerig-Zeitung“.

Vermischtes.

* Ein Schwerenöter. Junge Frau (eifersüchtig): „Du hast da ein sehr hübsches Dienstmädchen im Rietsbureau ausgesucht!“ — Mann: „Aber, Liebchen, sagst Du denn nicht selbst immer: „Schmücke Dein Heim!““

* Berg-Romantik. Tourist: „Mädel, Du siehst wirklich aus, wie die Rose, die der Tau geküßt hat!“ — Köhl: „Der Tau net, aber der Hans!“

* Aus der Naturgeschichtsstunde. Lehrer: „Wer besorgt die Bestäubung der Pflanzen?“ — Schüler: „Die Automobile!“

Heimat.

Es gibt kaum ein anderes Wort, es sei denn das Wort Mutter, das so traut und innig, so rührend und sanft und doch so stark zum Herzen spricht wie Heimat. Die Heimat hat unserem Gemüt seinen ursprünglichen Inhalt gegeben. Sie bildet den unverwundlichen Grundstock unserer Erinnerungen. Unsere Kindheit, unsere Jugend und oft unser ganzes Lebensschicksal wurzeln in der Heimatshalle. Ohne Heimat keine Liebe, ohne Heimat keine Treue, ohne Heimat keine Sehnsucht. So tief, so wohligh oder so weh wird das Herz nicht bewegt als bei Heimattagen, von Heimatgrüßen, durch Heimatschmerzen. Welche Stimmungen beschleichen uns, wenn wir Stimmen der Heimat vernehmen, wenn die Heimat uns willkommen heißt, wenn wir fern von der Heimat ihrer gedenken, wenn wir nach langen Jahren die Heimat wiedersehen!

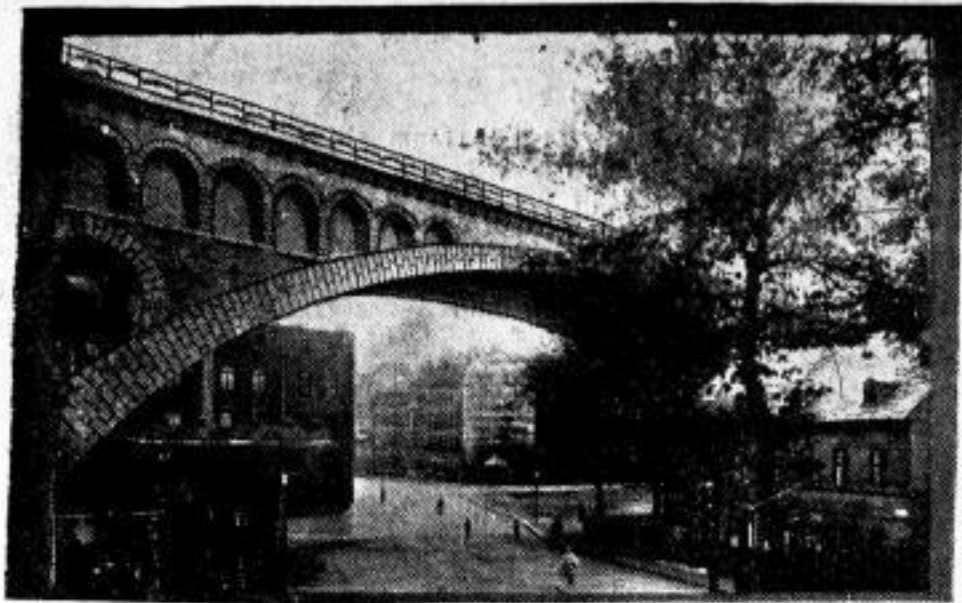
Im Gedanken Heimat, hat ein deutscher Dichter gesagt, umarmen sich all unsere guten Engel. Heimatlos zu sein, das bedeutet so viel wie verlassen, verloren, verödet, verstoßen. Eine Heimat haben wir, wie eine Mutter, nur einmal, und auf dem weiten Erdenrund suchen wir vergeblich nach einer neuen, ist uns die alte, die eine und einzige entrissen. Wer keine Heimat mehr hat, auch nicht im Herzen mehr, ist bettelarm und gebt er auch über Schätze von Gold.

Von Heimweh sprechen wir Deutschen. Das Heimweh ergreift alles Empfinden und Wollen, das uns mit der Heimat verknüpft, das von dem Zauberwort Heimat ausgelöst wird. Heimweh ist das Sehnen nach der Seligkeit der Heimat, das Bewußtsein des unerforschbaren Wertes der Heimat. Wer Heimweh fühlt, braucht deshalb nicht wehleidig zu sein. Des Heimwehs braucht sich keiner zu schämen. Wer Heimweh fühlt, des Herzes schlägt gesund, der bezeugt, daß er sich immerdar mit der Heimaterde verbunden weiß, daß am Heimatherd allein Glück, Freude und Frieden wohnen und er all dies nur dort zu finden vermag. Des schlesischen Heimatdichters Karl von Holtei beles und darum auch bekanntestes Gedicht in der heimischen Mundart trägt die Ueberschrift: „Suste nicht, ad heem!“ Sonst nichts, nur heim! Da wird erzählt, wie ein Dorfjunge einem Prinzen das Leben rettet, wie er dafür ins Schloß genommen und ihm dort alles angetan wird, was sich ihm nur irgend an den Augen absehen läßt. Aber der Junge freut sich nicht. Er denkt nur an seine Hütte, an Kuh und Ziegen und die kleinen Ferkel daheim, an seine Eltern, an die Ofenbank. Er grämt sich und magert zusehends ab. Da fragt ihn die Fürstin, was ihm fehle, und er antwortet: „Heim möcht' ich; suste weiter nicht, ad heem!“ Heim möchte ich, sonst weiter nichts, nur heim! Er hat ein Herz im Leibe, sagt die Fürstin und schickt den Jungen zurück.

Sonst nichts, nur heim! Das ist ein gutes Leitwort, das wir in unserer Zeit weltbürgerlichen Sinns und Trachtens beherzigen sollen. Beherzigen vor allem in der Erziehungsarbeit im Hause und in der Schule. Dieser Arbeit sollen wir die heilsame Wahrheit zugrunde legen, daß die Heimat der Jungbrunnen der edelsten Lebenskräfte und Lebenskräfte bleibt, daß aus dem Heimatboden der rechte dauernde Frohsinn und der geistliche Lebenswille sprießen. Darum gilt es, Heimatsinn, Heimatlust, Heimatliebe zu hegen und zu pflegen als Quellen eines Segens, der nie versagt. Heimatlunde und Heimattunst sind bewährte Mittel hierfür. Wenn für die Heimat immer das Herz warm schlägt, der ist allezeit geborgen, der steht fest auf dem Boden des Vaterlandes.

Vermischtes.

Deutschlands Volkswohlstand. Der gewaltige volkswirtschaftliche Aufschwung Deutschlands in den lehtverflossenen Jahrzehnten spiegelt sich am klarsten wider in der Entwicklung des Volkswohlstandes; an ihm sind alle Schichten des Volkes beteiligt, — von der reinen Handarbeit des Tagelöhners bis zur reinen Kopfarbeit des Gelehrten. In dem Jubiläumswerke „Soziale Kultur und Volkswohlfahrt während der ersten 25 Regierungsjahre Kaiser Wilhelms II.“ gibt der Direktor der Deutschen Bank Dr. Carl Helfferich ungefähr eine Uebersicht des Gesamtumfanges unseres Volkswohlstandes und seiner Entwicklung. Das jährliche Gesamteinkommen Deutschlands schätzt er auf mehr als 40 Milliarden Mark. Hiergegen steht das französische Volkseinkommen weit zurück; es ist vor einigen Jahren auf etwa 20 Milliarden Mark eingeschätzt worden. Erleichtert dieser Vergleich im ersten Augenblick überraschend, weil man sich daran gewöhnt hat, Frankreich als ein besonders reiches Land anzusehen, so liefert er doch ein ganz natürliches Ergebnis: Frankreich hat zwar mehr Kapitalreichtum, aber in Deutschland wird mehr gearbeitet. Auch das englische Volkseinkommen mit etwa 35 Milliarden Mark bleibt hinter dem deutschen zurück. Besonders lehrreich ist die Verteilung des Volkseinkommens auf die Einkommensstufen. In den lehten 25 Jahren hat die Zahl der Staatsbürger mit einem Einkommen bis zu 900 M. um 450 000 zugenommen; dagegen ist die Zahl der Staatsbürger mit Einkommen über 900 M. um mehr als 4 1/2 Millionen gestiegen. Die stärkste Erhöhung — etwa das 2 1/2fache — haben die Einkommensstufen von 900 bis 3000 und von 3000 bis 6500 M. erfahren; verhältnismäßig geringer ist die Steigerung in der Stufe 6500 bis 9500 mit etwa 60 v. H. Das Gesamtergebnis ist also eine allgemeine Verschiebung der Einkommen nach oben. Diese Steigerung hat ihre durchaus gesunde Grundlage in der Entwicklung der Lohnverhältnisse. So sind beispielsweise die Löhne der Kohlenwerksarbeiter in den lehten 15 Jahren im Dortmunder Bezirk von 863 auf 1586 M. und in Oberschlesien von 516 auf 1053 M. gestiegen, wobei zu bemerken ist, daß von diesen Löhnen sämtliche Beiträge zur Arbeiterversicherung schon abgezogen sind. Das deutsche Volkseinkommen beträgt nach Dr. Helfferich mehr als 300 Milliarden Mark, gegen rund 200 Milliarden, die um die Mitte der 90er Jahre vorhanden waren. Diese Ziffern fassen das Ergebnis der gewaltigen wirtschaftlichen Arbeit zusammen, die Deutschland während der Regierung unseres Kaisers und unter den Segnungen eines mehr als 40jährigen Friedens geleistet hat. Wirgen wir durch eine starke Rüstung zu Lande und zu Wasser dafür, daß der Friede und damit jene aufsteigende Bewegung nicht gestört werden!



Das Jubiläum einer „Selbstmörderbrücke“. Im gegenwärtigen Jahre der großen Erinnerungsfeiern von erhebender Bedeutung ist es nicht uninteressant, daß zwischen auch manches Jubiläum fällt, das einen recht traurigen Charakter an sich trägt. Ein solches z. B. hat die in unserem Bilde gezeigte herrliche „König-Friedrich-August-Brücke“ in Plauen (Vogtland) zu verzeichnen, die merkwürdigerweise von lebensüberdrüssigen Menschen besonders bevorzugt zu werden scheint, um von ihr durch einen Sprung in die Tiefe dem irdischen Jammerthal zu entgehen. Dieser Tage hat dort bereits der 25. Selbstmörder seinem aus irgend welchen Gründen unerträglichen Dasein ein Ziel gesetzt, sodaß die Brücke den vom Volksmund ihr beigelegten Namen „Selbstmörderbrücke“ leider mit Recht zu verdienen scheint.

Zweite Etage

per 1. Januar zu vermieten
Johannes Richter, Herrngasse 128.

Jüngeres Hausmädchen
für sofort gesucht Rittgut Wilmsdorf
(Post Postendorf).

Jüngeres Hausmädchen
sucht für sofort oder später
Frau Anna Nische, Hödendorf.

Kaffees,

steils frisch geröstet, hochfein schmedend,
à Pfund von 140 bis 200 Pf., empfiehlt
Johannes Richter,
Dippoldiswalde, Herrngasse 128.

Schöpfenfleisch
empfiehlt Clemens Wensch.

Inserieren Sie in der Weißeritz- Zeitung!

Die weite Verbreitung des
Blattes bürgt für sicheren
Erfolg!



Ein großer Transport
hochtragender und frischgekalbter Kühe
sowie schönes Jungvieh
steht von Sonntag den 9. d. M. in Hänichen (Station Goldne Höhe) sehr billig
zum Verkauf.
A. Henke.

Rehe Hasen Fasanen Schleien

bei Röllig.
Frisches Rind-, Kalb-, Schweine-,
Vögel- und Rauchfleisch, sowie
diversen Aufschnitt, ff. Schinken
(roh und gekocht), ff. Sülze,
ff. Brühwürstel und warme
Knoblauchwürst, ff. Altdeutsche
empfiehlt

Oscar Straßberger
Fleischermeister, Freiburger Straße.
Telephon 75.

Getrocknete Ringäpfel,
„ Aprikosen,
„ Pflaumen,
getrocknetes Mischobst
frisch eingetroffen empfiehlt
Johannes Richter,
Herrngasse 128.

Haferkakao,
Pfund 85 Pf., bestes Nahrungs-
und Kräftigungsmittel.
Herm. Lommatzsch,
Dippoldiswalde.

Machen Sie die Tür zu!

Dieser Ausruf erübrigt sich, wo unser
Türschließer „Lasso“ besetzt ist. Der-
selbe schließt selbsttätig jede offene gelassene
Tür, verlagert nie und ist ohne Nägel,
ohne Schraube mit einem Handgriff zu
besetzen. **Unbegrenzte Haltbarkeit.**
Preis komplett Mark 2 25 per Nachnahme.
O. Naumann, Dresden-A. 5, Adlergasse 14.

Mittelstarke, guten

Zweispänner = Wagen

gegen mittelstarke, guten Einspännerwagen
zu vertauschen gesucht.
Weidegut Wendischcarsdorf

„Reichsadreßbuch“
einige Jahrgänge gibt ab
Louis Schmidt.

Einem geehrten Publikum von Schmiedeberg u. U.

zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir bei Fräulein Kästner in Schmiedeberg,
Buch- und Papierhandlung, Altenberger Straße, die bisher schon das Intasso in dortiger
Gegend für uns wahrnahm, eine

Annahmestelle für Inserate für die „Weißeritz-Zeitung“

errichtet haben.

Wir bitten unsere verehrten Inserenten von Schmiedeberg und Umgegend, sich
dieser Einrichtung recht oft zu bedienen und bemerken noch, daß Spesen irgendwelcher
Art für unsere geschätzten Auftraggeber dadurch nicht entstehen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle der „Weißeritz-Zeitung“
Carl Jehne.

Altenberg im Erzgebirge (Bezirk Dresden).
Luftkurort und Wintersportplatz.

Höhere Lehranstalt f. künftige Verkehrsbeamte.

— Post, Bahn, Verwaltung, Banken etc. —
Knaben werden schon vom 13. Lebensjahre an aufgenommen.

Einzig Verkehrsschule m. Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis n. 4jähr.
Kursus: 1100 Sch. sind angestellt. — Prospekt durch die Schuldirektion.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Getreide-
Reinigungsmaschinen
Windfegen
Trieure

liefert billigst
Maschinenfabrik Dippoldiswalde E. Thoring
Markt 27. Talsperrenstraße 26.

Druckfachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne.

Reichskrone.

Zur Airmesfeier: Sonntag den 9. November von 4 Uhr an:

Große Ballmusik.

Montag den 10. November:

Großes Militärkonzert und Ball

von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 177
unter persönlicher Leitung ihres neuen Dirigenten königlichen
Musikmeisters M. Rupp.

Anfang 1/28 Uhr. **Vorzügliches Programm.** Eintritt 60 Pf.
Billets im Vorverkauf 50 Pf. bei Herrn Friseur Kothke, in den Zigarrengeschäften
von Jünger und Zimmermann und im Konzertsal.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet Ad. Mittag.

Erbgericht Hödendorf.

Sonntag den 9. November abends 8 Uhr

Rein-Gold-Sänger.

Erstklassige Herren-Elite-Gesellschaft.

Nur Neuheiten! Schlager auf Schlager!
Anfang 8 Uhr. Fein gewähltes Familien-Programm. Eintritt 60 Pf.
Im Vorverkauf 50 Pf. im Gasthof.

Nachdem feiner Ball.

Es laden freundlichst ein die Rein-Gold-Sänger, Emil Oppelt.

Gasthof Oberfrauendorf

Sonntag und Montag, zum Kirchweihfest:

Feine Ballmusik.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Dienstag den 3. Feiertag:

großes Militärkonzert

von der Kapelle des Gardereiter-Regiments
Leitung: Obermusikmeister Stoß.

Anfang 8 Uhr. Karten im Vorverkauf 40 Pf. Eintritt 50 Pf.
Nach dem Konzert feiner Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Karl Flemming.

Hierzu eine Beilage und „Die Abendstunde“.

Ein Belgier über die „deutsche Gefahr“.

(Zum Besuche des Königs Albert in Deutschland.)

Unter dem Titel „Pensées de l'Heure“ (Zeitgemäße Gedanken) ist vor kurzem in Brüssel ein Buch erschienen, dessen Verfasser sich hinter den Pseudonym Integre verbirgt, und das gegen den in Belgien vielverbreiteten Deutschfeindschaft Stellung nehmen will. Der Verfasser tadelt nicht den französischen Einfluß in Belgien, den er für „legitim, nützlich und notwendig“ hält, aber er wünscht weniger blinde Voreingenommenheit gegen Deutschland.

Zunächst untersucht Integre die Gründe der Abneigung gegen Deutschland in Belgien und kommt zu dem Schluß, daß letzten Endes die belgische Presse die Schuld daran trägt, wenn die öffentliche Meinung Belgiens über Deutschland und deutsches Wesen falsch unterrichtet ist. Die belgischen Zeitungen französischer Sprache seien aber fast ausnahmslos direkt deutschfeindlich. Diese Tendenz komme nicht nur in den politischen Kommentaren, sondern auch in der Auswahl der Meldungen zur Geltung. Deutschland werde geistlich als kriegerisch und brutal hingestellt, begierig, sich jeden Augenblick auf seine wehrlosen Nachbarn zu stürzen. Armee, Flotte und Militäraviation nehmen ausschließlich die Berichterstattung aus Deutschland ein, während deutsches Geistesleben und deutsche Kulturfortschritte dem belgischen Leser vorenthalten würden. Die Tendenz gehe dahin, Deutschland zugleich gehässig und lächerlich erscheinen zu lassen. Das bezeichnendste Zeugnis für diese Germanophobie sei die Art und Weise, wie sich die belgischen Blätter zum Kaiser verhielten, den sie nie ohne Ironie erwähnten. Ohne jede Rücksicht auf seine unbestreitbare geistige Bedeutung, auf seine hohe moralische Würde, auf seine bei vielen Gelegenheiten bewiesene Hochherzigkeit und das Vertrauen, das er unentwegt seinen Mitmenschen entgegenbringe, suche man ihn mit Hilfe unpässlicher Anekdoten lächerlich zu machen und ihn als einen Operettenkaiser hinzustellen, der eines Volkes von Abenteurern würdig sei. Integre geht sodann zu der brennenden Frage der belgischen Neutralität über und verpöndelt die Leute, die beständig eine deutsche Invasion an die Wand malen, dem Umstand aber, daß eine französische Eisenbahngesellschaft ihre Linien bis Namur vorschleibt, wenig Bedeutung beimessen. An Hand der Geschichte weist er nach, daß eine politische Gefahr für Belgien stets nur von französischer, niemals aber von deutscher Seite gedroht habe. Von den Zeiten Philipp Augusts und Philipps des Schönen bis zu Napoleon seien die französischen Invasionen nicht zu zählen, einem Ludwig XI. habe Lüttich seine traurigsten Tage zu verdanken gehabt. Und wie solle man die zwanzig Kriegsjahre Ludwigs XIV. in den belgischen Provinzen vergessen, die systematische Verwüstung, die Ströme vergossenen Blutes, die ausgelegenen und gepöndelten Städte, das Bombardement von Lüttich und Namur, die unheilbare Verwundung von Arlon, und die nutzlose und brutale Zerstörung Brüssels? Von 1794 bis 1797 habe die französische Republik nicht weniger als 1 185 000 000 Frank an Belgien gezogen; das Kaiserreich habe dem Lande 87 000 000 Frank Kriegsteuer auferlegt, und die Ausbeutung des belgischen Volkes habe erst mit der Errichtung des Königreichs der Niederlande ein Ende genommen. Niemand könne auch die ernststen Gefahren leugnen, die unter dem zweiten Kaiserreich wiederum die Unabhängigkeit Belgiens bedrohten. Im Jahre 1866 habe Benedetti Bismarck eine Konvention angeboten, die dem Deutschen Reich freie Hand in Belgien ließ. Bismarck sei es gewesen, der das Papier in die Tasche steckte und seinen Gegnern den üben Streich spielte, es vier Jahre später zu veröffentlichen. So habe die französische Eroberung und Annexion den Belgiern stets über den Häuptionen geschwebt, und auch heute noch betrachteten zahlreiche Franzosen Belgien als ein historisches Erbstück Frankreichs.

Diesen politischen Absichten Frankreichs stellt der Verfasser die ganz und gar wirtschaftlichen Interessen der Deutschen gegenüber, denen es im übrigen eigentümlich sei, daß sie im Auslande mehr oder weniger ihren nationalen Charakter einbüßen und sich ihrer Umgebung assimilieren. Das gelte im besonderen von den 8000 in Antwerpen lebenden Deutschen, die sich von jeder Politik fernhalten und ganz in ihren Geschäften aufgehen. Auch hier aber spräche man immer noch von einer deutschen Gefahr, obgleich von den 41 großen Schiffsahrtsgesellschaften beispielsweise nur 8 in deutschen und 10 in englischen Händen sich befänden. Integre zeigt dann an der Hand der belgischen Handelsstatistik, welche vorzüglicher Abnehmer Deutschland für Belgien ist. Deutschland nehme den vierten Teil des gesamten belgischen Außenhandels ein und verbräuche für 346 000 000 Frank mehr an belgischen Waren, als es seinerseits an Belgien liefert, während Frankreich für 43 000 000 Frank mehr in Belgien einführe, als es entnehme.

Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß nicht nur Fragen der Gerechtigkeit und der eigenen Klugheit Belgien veranlassen müßten, Deutschland anders als bisher einzuschätzen, sondern daß auch Belgien eines Tages berufen sein könnte, die Rolle eines moralischen Bindungsmittels zwischen zwei Völkern zu spielen, die sich beide in glücklicher Weise ergänzen und deren Veröhnung die größte Wohltat unserer Zeiten wäre.

Deutsches Reich.

Einen Gruß an den König der Belgier, der bekanntlich zum Besuche des Kaiserpaars in Potsdam eingetroffen ist, sendet die offiziöse „Nordb. Allg. Ztg.“ und betont gleichzeitig, daß dieser Besuch „mit politischen Gründen und Zwecken nicht in Verbindung“ stehe.

Ludwigs III. von Bayern Thronbesteigung. Das bayrische Königspaar empfing am Mittwochnachmittag den Kronprinzen Rupprecht und die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses zur Gratulation. Hierauf wurden zunächst sämtliche Staatsminister und dann die Hofchargen, der Chef des Zivilkabinetts, die Generale und Flügeladjutanten, sowie der Generalkapitän und die Offiziere der Leibgarde der Hartschiere zur Gratulation empfangen. Der Kronprinz empfing später das gesamte Staatsministerium in Audienz. Noch im Laufe des Vormittags fuhr der preussische, sächsische und österreichische Gesandte beim Ministerium des Äußern vor, um ihre Glückwünsche anlässlich der Thronbesteigung zu überbringen. — In den Listen, die nachträglich in der Residenz und in dem Wittelsbacher Palais aufgelegt wurden, zeichneten sich die fremden Gesandten, sowie zahlreiche Bürger aus allen Ständen ein.

Aus Anlaß seiner Thronbesteigung verlieh der König dem 10. Infanterieregiment und dem 1. Jägerbataillon den Namen „König“ und bestimmte, daß die Offiziere und Mannschaften des 1. Infanterieregiments auf den Epauletten beziehungsweise den Achselklappen den Namenszug des Königs tragen. Kronprinz Rupprecht von Bayern wurde von der Inhaberschaft des 20. Infanterieregiments enthoben und Prinz Franz zum Inhaber des Regiments ernannt, das nunmehr seinen Namen führt.

Die beiden städtischen Kollegien huldigten am Mittwoch in einer Festigung dem neuen König. Die Festrede, die stehend angehört wurde, hielt Oberbürgermeister Dr. von Borst, der das Sehnen des Volkes nach Aenderung des bisherigen unhaltbaren Rechtszustandes hervorhob. Er gedachte des Prinzregenten Luitpold, der sich gegen eine Aenderung ablehnend verhielt. Die Stellung und das Ansehen Bayerns, des zweitgrößten Bundesstaates, werde dadurch gehoben, daß es nun wirklich das Reich eines die Regierung kraftvoll führenden Königs sei. Mit dem Gelöbniß der Treue und einem dreifachen Hoch schloß der Redner.

Auf die Telegramme, mit denen Ludwig III. den Fürsten die Beendigung der Regentschaft anzeigte, antwortete als erster der Deutsche Kaiser, indem er den Wunsch aussprach, daß das Wirken des Königs in dem von Gott übertragenen hohen Beruf ihm selbst reiche Befriedigung gewähren und seinem schönen Lande sowie dem gemeinsamen großen Vaterlande Glück und Segen bringen möge. Auch von den übrigen Bundesfürsten, den Bürgermeistern der freien Städte, dem Kaiser von Oesterreich und den anderen europäischen Souveränen sowie aus den Städten Bayerns und dem ganzen bayrischen Lande sind Glückwünsche am Hofe des neuen Königs eingegangen.

Der bayrische Landtag und die Thronbesteigung. In der Landtagsitzung am Donnerstagabend beantragten die Mitglieder der Kommission, die den bisherigen König Otto in Forsternied mit einem Sachverständigen besucht und ihn als geistig unheilbar befunden hatten, der Landtag wolle anerkennen, daß am 4. November die verfassungsmäßigen Voraussetzungen für die Beendigung der Regentschaft bestanden habe. Die bürgerlichen Parteien stimmten für den Antrag, während die Sozialdemokraten erklärten, daß sie die Aktion als verfassungswidrig ansehen, weil der Landtag vor eine vollendete Tatsache gestellt worden sei. Ministerpräsident von Hertling widersprach kurz und energisch den Sozialdemokraten, worauf die Sitzung des Landtages auf Dienstag vertagt wurde.

In der Bundesratsitzung vom Donnerstag gelangten zur Annahme die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag vom 3. Juli 1913 sowie die Entwürfe einer Bekanntmachung, betreffend die Befreiung vorübergehender Dienstleistungen von der Krankenversicherungspflicht und eines Gesetzes, betreffend Aenderung der §§ 56 und 56 c der Gewerbeordnung.

Die Lösung der Kabinettskrise in Mecklenburg-Schwerin. Dem Entlassungsgesuch des Staatsministeriums verweigerte der Großherzog zunächst seine Zustimmung. Auf erneute Vorstellung des Staatsministers Grafen von Bassewitz-Beckow und des Staatsrates von Pressentin glaubte er dann, sich den für ihren Rücktritt vorgebrachten Gründen nicht verschließen zu können, und entsprach ihrem Abschiedsgesuch. Der Aufforderung des Großherzogs gemäß wird jedoch das Staatsministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung die Geschäfte bis zum 1. April nächsten Jahres fortführen.

Eine Kundgebung zur Dänenpolitik. Beim Abschiedessen für den scheidenden Landrat des Kreises Halderleben, Dr. Dander, der ins Ministerium des Innern berufen ist, hielt der Regierungspräsident von Schleswig eine bemerkenswerte Rede, in der er alle staatlichen und politischen Maßregeln der Regierung nur als die Folge der dänischen Agitation bezeichnete und nachdrücklich betonte, daß Landrat Dander in einer Zeit scheide, wo nicht nur die deutsche Bevölkerung des Kreises Halderleben, sondern die gesamte der Provinz Schleswig-Holstein, soweit sie national empfinde, nach Maßnahmen rufe, die geeignet seien, die dänische Agitation, die „schärfer und schroffer denn je“ sei, einzuschränken und das Deutschtum zu stärken.

Die Welfen in Braunschweig legen die Waffen nieder. In einer Festversammlung der Braunschweiger Welfen hielt der Führer der „Landesrechtspartei“ (wie sich die dortigen Welfen gern nennen), Graf von der Schulenburg, kürzlich eine Rede, die keinen Zweifel darüber läßt, daß diese den Kampf für die Interessen des Hauses Cumberland als beendet ansehen. So erklärte der Graf u. a.:

Für die Landesrechtspartei ist mit dem 3. November in das Grundbuch des Herzogtums Braunschweig eingetragen: Die Firma für den, den es angeht, ist erloschen und der Firma Braunschweig-

Lüneburg ist Protura erteilt. Bescheiden werden die Mitglieder der Landesrechtspartei wieder zurücktreten und sich des endlich errungenen Erfolges freuen. Das Ende der bisherigen Tätigkeit ist erreicht.

Der Anteil, den die Partei an der Lösung der Thronfolgefrage für sich in Anspruch nimmt, scheint indes nicht recht gewürdigt worden zu sein; denn Graf von der Schulenburg will die Ehrungen allen denen überlassen, die „sich jetzt in den Vordergrund drängen“.

Die Kassenarzt-Frage soll von der bayrischen und der württembergischen Regierung im Bundesrat zur Sprache gebracht werden. Die Ärzte seien übrigens, wie es in der „Medizinischen Klinik“ heißt, immer noch verhandlungsbereit, wenn auch nicht mit den Krankenkassenverbänden, zumal es jetzt altemäßig feststehe, daß diese schon am 30. September die Einigungsversuche der Ärzte abgelehnt, trotzdem aber fast vierzehn Tage lang die Ärzte darüber im unklaren gelassen haben, um diese Zeit zum Abschluß kassenärztlicher Verträge zu benutzen.

Kein Antunftsstempel für Briefsendungen. Im Geschäftsverkehr des Handels und der Industrie macht sich andauernd der Wegfall des postalischen Stempels bei angekommenen Briefschaften sehr fühlbar geltend; abgesehen davon, daß sich Verzögerungen in der Briefbestellung schwer nachweisen lassen, wird auch der Rechtsverkehr in häufigen Fällen dadurch betroffen, weil der Post-Antunftsstempel früher als Beweismittel herangezogen wurde. Obwohl nun neuerdings der Präsident des Deutschen Handelstages und andere Interessenten erneut die Wiedereinführung des Antunftsstempels angeregt haben, erteilte kürzlich das Reichspostamt den Bescheid, daß die Wiedereinführung des Post-Antunftsstempels nicht in Aussicht gestellt werden könne.

Ausland.

Frankreich.

Rokowhows Pariser Besuch.

Der russische Ministerpräsident und Finanzminister Rokowhow traf, aus Rom kommend, am Mittwoch in Paris ein, um zunächst, wie Pariser Blätter melden, die neuen französischen und russischen militärischen Maßnahmen in Einklang zu bringen. Dann handle es sich um die Ausgestaltung der als sehr unzureichend angesehenen strategischen Schienenwege im Westen Rußlands (wozu natürlich Marianne das nötige Kleingeld beisteuern soll). Ferner wird noch als weiterer Grund des Besuches die Verständigung über die Stellungnahme der beiden verbündeten Regierungen zu Griechenland angegeben, da die Frage der Aegäischen Inseln von Tag zu Tag sich noch dringender geltend mache als die albanische. Und auch das kleinasiatische Problem müsse mit allen seinen Folgen zur Erörterung kommen.

Vom Balkan.

Die Antwortnote Griechenlands an Oesterreich und Italien

wird in Wien mit gemischten Gefühlen betrachtet. Das offiziöse „Neue Wiener Tagblatt“ äußerte sich am Donnerstag dahin, daß das griechische Kabinet hierdurch zu einer nicht unwichtigen Klärung der Situation insofern beitrage, als aus der Antwort ein indirektes Zugeständnis nach der Richtung herauszulesen sei, daß man auch in Athen die Londoner Beschlüsse als bindend erachte. Da das griechische Kabinet erst durch einen Schritt Oesterreich-Ungarns und Italiens zum ersten Male eine beglaubigte Mitteilung über die Haltung der Vertreter dieser beiden Mächte in der Kommission erhalten habe, andererseits aber für die Beratungen der Kommission Geheimhaltung beschlossen sei, so begreife man nicht, wie man in Athen dazu gelangen konnte, an der Tätigkeit dieser Vertreter Kritik zu üben und sie der Voreingenommenheit zu beschuldigen.

Die griechisch-türkischen Verhandlungen.

welche bekanntlich zurzeit wieder einmal auf dem toten Punkt angelangt sind, haben, nach einer offiziellen Pariser Mitteilung die Regierungen Rußlands und Frankreichs veranlaßt, auf Ersuchen Griechenlands in Konstantinopel nachdrückliche Schritte zu unternehmen, um die Türkei zu bestimmen, sich gegenüber Griechenland veröhnlicher zu zeigen, damit die vom Abbruch bedrohten Verhandlungen in normaler Weise fortgesetzt werden können. Die französische Regierung werde sich jeder finanziellen Unterstützung der Türkei widersetzen, solange diese nicht durch eine ehrliche und friedfertige Politik bewiesen habe, daß sie den Frieden auf dem Balkan nicht stören will.

Das Athos-Problem.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur ist ermächtigt, die Athener Meldung, daß Rußland beschlossen habe, auf das Mitbestimmungsrecht auf dem Berge Athos zu verzichten und der Annektierung durch Griechenland zuzustimmen, als völlig unbegründet zu erklären.

Das russisch-chinesische Abkommen

über die äußere Mongolei wurde, nach einer Meldung aus Peking, am Mittwoch unterzeichnet. In diesem wird die Autonomie der äußeren Mongolei unter der Suzeränität Chinas anerkannt. China verzichtet auf das Recht, Truppen nach der äußeren Mongolei zu entsenden, eine chinesische Verwaltung dort zu unterhalten, Kolonien zu gründen und sich in kommerzielle oder industrielle Fragen einzumischen.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Privatbeleidigungsklage des Herrn von Wegen gegen Rechtsanwalt Kurt Ulrich wegen dessen Verteidigerrede in dem kriegsgerichtlichen Prozeß gegen die Zeugschütze Tillan und Genossen ist von der Beschlußkammer des Schöffengerichts Berlin-Mitte kostenpflichtig abgewiesen worden, mit dem Bemerkten, daß Rechtsanwalt Ulrich in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe.

Bayerns Königspaar.

König Ludwig III. von Bayern, der vor wenigen Tagen auf Grund der ergänzten Landesverfassung die Regentschaft für beendet erklärt und die Königswürde angenommen hat, wurde am 7. Januar 1845 in München geboren als Sohn des späteren Prinzregenten Luitpold und der mit ihm vermählten Prinzessin Augusta von Toskana, steht jetzt also im 69. Lebensjahr.



Schon als Regent und früher als Prinz hat König Ludwig für alle staatlichen und wirtschaftlichen Fragen ein reges Interesse gezeigt. Aber auch Kunst und Wissenschaft fanden in ihm einen warmherzigen Förderer. Das Vertrauen des bayerischen Volkes, das ihm schon bei Übernahme der Regentschaft entgegengebracht wurde, wird ihm auch auf dem Königsthron folgen. Aus zahlreichen Kundgebungen des jetzt auf den bayerischen Königsthron Berufenen sprach ein fester deutscher Sinn, ein unverbrüchliches Festhalten am Reichsgedanken und der entschlossene Wille, an der Entfaltung der nationalen Kräfte mitzuwirken. Was Prinz Ludwig in dieser Beziehung für ein engeres bayerisches Stammland und für das Reich getan hat, ist nur zu bekannt.

Weniger bekannt ist, was Bayerns neue Königin ihrem Gemahl, ihrer Familie und dem bayerischen Volke gewesen ist. Die Königin, Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich steht jetzt im 65. Lebensjahr. Aber man kann wohl sagen, daß man ihr ein so hohes Alter nicht ansehen kann.

Prinz und Prinzessin Ludwig lernten sich bei einer traurigen Gelegenheit kennen. Prinz Ludwig, der damals selbst erst 22 Jahre alt war, vertrat seinen königlichen Vetter Ludwig II. bei der Trauerfeier um die Erzherzogin Mathilde, die beim Brand ihres Kleides ums Leben kam. Bei diesen Feierlichkeiten sahen sich die Erzherzogin und der junge Wittelsbacher, und schon nach wenigen Monaten reiste der Prinz abermals nach Wien, um mit Erlaubnis des Königs um die Erzherzogin Maria Theresia anzuhalten. Im Februar 1868 war die Hochzeit, und somit werden König Ludwig III. und seine Gemahlin bereits in wenigen Jahren das Fest der goldenen Hochzeit feiern können.

Die Ehe ist eine außerordentlich glückliche; die Prinzessin verstand es, ihrem Manne und ihren Kindern in dem äußerlich so schmucklosen Wittelsbacher Palais ein Heim zu schaffen, das an Gemütlichkeit und Traulichkeit kaum irgendwo übertroffen werden dürfte. Besonders den Kindern war sie eine Mutter, wie man sie selten findet. Von Natur ausgerüstet mit den vielseitigsten Gaben und lebhaftem Interesse für alles das, was heute das intellektuelle Leben ausmacht, war sie den Kindern von klein auf ein zuverlässiger Berater und Helfer, in deren Sympathien und Interessen, und wenn heute die Söhne und Töchter sich in vielen Dingen merklich von anderen Fürstlichkeiten unterscheiden, so ist dies in der Hauptsache das Werk der Mutter.

Die Königin selbst interessiert sich besonders für Musik, Malerei und Naturwissenschaften, und hier besonders für Botanik. Während Prinz Ludwig auf seinem berühmten Leutstetten seinen landwirtschaftlichen Neigungen nachging, durchstreifte seine Gemahlin Felder und Wälder, um Pflanzen für ihr Herbarium zu finden. Allen Wohltätigkeitsbestrebungen bringt sie von jeher das lebhafteste Interesse entgegen und fördert sie, wo es ihr möglich ist. Und besonders spricht es für ihre Eigenschaften als Hausfrau, daß sie die Angewohnheit hat, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen, ob man das, was in den Komiteestunden beschlossen wurde, in der Praxis auch durchgeführt hat. Heute konzentriert sich die ganze Liebe der Königin auf ihre beiden niedlichen Enkelkinder, die beiden Söhne des Prinzen Rupprecht und der leider viel zu früh verstorbenen Prinzessin Gabriele von Bayern. Die Königin ist keine Freundin übertriebenen höflichen Zugusses, im Kreise ihrer Familie, oder da, wo es gilt, wohlzutun und anderen zu helfen, da fühlt sie sich zu Hause und am rechten Platze.

Aus Groß-Berlin.

Der Verband deutscher Landgasthofbesitzer, der 12 000 Mitglieder zählt, trat dieser Tage in Berlin in der Unionsbrauerei zu seiner dritten Tagung zusammen. Amtsführer a. D. Müller-Halle sprach über Konzeptionswesen und Polizeistunde. An den Vortrag knüpfte sich eine Debatte, in der Klage geführt wurde über die Praxis der Amtsvorsteher betreffs Konzeptionsgewährung. Herabsetzung der Polizeistunde, Vergütung der Längerelaubnis und Festsetzung der Stempelsteuer für Lustbarkeiten. Referent empfahl, in allen solchen Fällen die gerichtliche Entscheidung anzurufen, da die Wiederholung auch geringfügiger Polizeistrafen die Konzeptionsentziehung nach sich ziehen könne. Aus der Versammlung wurde der Wunsch laut, daß eine einheitliche Festsetzung der Polizeistunde auf 12 Uhr für alle ländlichen Orte angestrebt werde. Der Verbandstag beschäftigte sich dann mit dem englisch-amerikanischen Tabaktraft, der besonders die Gasthofbesitzer und Kolonialwarenhändler auf dem Lande durch Zugaben für seine Befreiungen zu gewinnen suchte. Der Verbandstag beschloß, dem Antitrustverband als corpora-

tives Mitglied beizutreten. An den Kaiser wurde ein Suldigungstelegramm abgesandt.

Zur Familientragödie bei Lübars. Ueber die Bluttat des 77 Jahre alten Photographen und Restamenschilderfabrikanten Karl Lichtensfeld aus Berlin, der seine 42 Jahre alte Tochter Agnes, die mit dem Schriftsetzer Pflöger verheiratet war, aber von ihrem Manne getrennt lebte, ferner deren 13 Jahre alte Tochter Luise, weiter seine 36 Jahre alte Tochter Selma, die mit einem Kaufmann Thieme verheiratet, von ihm aber seit 5 Jahren geschieden war, und endlich sich selbst erschoss, wird noch das folgende bekannt: Die Familie befand sich in den unergüchlichsten Verhältnissen. L. konnte nur noch wenig verdienen und stand unmittelbar vor der Ermision. Anstatt zum Unterhalte der Familie nach Kräften beizutragen, führten die Töchter einen recht leichtfertigen Lebenswandel. Gegen beide Frauen waren außerdem vor längerer Zeit Strafanzeigen erlassen worden wegen eines unerlaubten Eingriffes. Zwei Tage vor der Bluttat stand in dieser Angelegenheit zu Noacht die Hauptverhandlung an, die damit endete, daß Frau Thieme zu drei Wochen und Frau Pflöger zu neun Wochen Gefängnis verurteilt wurden. Die beiden Frauen hatten sich schon im Gerichtssaal wie wahnsinnig gebärdet, so daß die Verhandlung unterbrochen werden mußte. Nach der Verkündung des Urteils gerieten sie dann in einen Zustand, in dem sie ihr verfehltes Leben von sich zu werfen beschlossen. Lichtensfeld selbst hatte schon vor dem Prozeß geäußert, daß er sich mit seinen Töchtern und seinem Enkelkinde erschießen werde, wenn jene verurteilt werden sollten. Nachdem das nun eingetreten war, begaben sich Dienstag nachmittag alle vier zu Verwandten nach Pantow. Dort schrieben sie mehrere Briefe an Verwandte und an die Polizei. Der Brief an den Vater der mitereschossenen Luise enthielt einen von dieser geschriebenen Nachsatz, daß sie keinen anderen Wunsch hätte, als mit ihrer Mutter, der Tante und dem Großvater in den Tod zu gehen. Aus dem Befund am Tatort, der gleich nach Auffindung der Leichen von der Staatsanwaltschaft aufgenommen wurde, geht hervor, daß Lichtensfeld zuerst seine Töchter, dann sein Enkelkind und schließlich sich selbst erschossen hat. Der Ort Lübars wurde für die Bluttat gewählt, weil die beiden Frauen dort ihre Kinderjahre, also ihre schönste Lebenszeit, verlebten hatten.

Zum Leichenfund an der Jannowbrücke. Die Aufklärung des Leichenfundes an der Jannowbrücke ist im Laufe der Nacht zu Donnerstag um einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Es gelang, die Persönlichkeit der Toten festzustellen. Die Erstgeborene ist eine am 15. April 1883 zu Berlin geborene Frida Gerhardt, ein Straßennädchen, das zuletzt in Neutölln in der Prinzhandjery-Straße 39 bei seinem Geliebten, einem Schlosser Julius Hobske, wohnte.

Automobil und Vortortzug. Zwischen den Stationen Wildau und Königswusterhausen an der Götlicher Bahn fuhr Mittwoch abend ein Automobil eines Berliner Warenhauses gegen einen Vortortzug, nachdem es die heruntergelassene Schranke zertrümmert hatte. Das Auto wurde vollständig demoliert, und auch der Eisenbahnzug erlitt starke Beschädigungen. Der Chauffeur und sein Begleiter sowie die Zuginsassen blieben unverletzt.

Aus dem Reiche.

Auszeichnung deutscher Seeleute. Die heldenmütige Rettungsaktion der Dampfer „Großer Kurfürst“ und „Seydlitz“ des Norddeutschen Lloyd gelegentlich der Katastrophe des „Boltorno“ hat den Norddeutschen Lloyd veranlaßt, den beteiligten Offizieren und Mannschaften besondere Auszeichnungen zukommen zu lassen. Der bisherige erste Offizier R. Spangenberg, welcher provisorisch das Kommando auf dem Dampfer „Großer Kurfürst“ innehatte, wurde zum Kapitän ernannt. Die Offiziere, welche die von den beiden genannten Dampfern ausgehenden Rettungsboote führten, erhielten ein Geschenk, und sämtliche Bootsmannschaften der zwölf Rettungsboote beider Schiffe ein Monatsgehalt, außerdem die anderen am Rettungswert beteiligten Leute, welche an Bord der Dampfer „Großer Kurfürst“ und „Seydlitz“ verblieben, entsprechende Gratifikationen. Ferner ging jedem einzelnen Mann der Bootsbefahrungen, welche sich aus Matrosen, Heizern und Stewards zusammensetzten, persönliche Dankschreiben der Direktion des Norddeutschen Lloyd zu.

Aus aller Welt.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Melun. Die Bergungsarbeiten an der Unglücksstelle dauerten am Mittwoch bis abends 7 Uhr an. Aus Dijon war ein mächtiger Kran herbeigeschafft worden, um den Lokomotivtender zu heben, unter dem mehrere Leichen lagen. Mit unendlicher Mühe gelang es den Soldaten, alle Opfer des Eisenbahnunglücks aus den Trümmern freizumachen. Die Gendarmen beschlagnahmten alle Gegenstände, die zur Identifizierung dienen konnten. Im ganzen wurden bis Mittwochabend 40 Leichen geborgen. Verwundet wurden im ganzen zehn Personen, darunter zwei schwer, aber nicht lebensgefährlich. Sie befinden sich im Hospital von Melun und wurden dort von Präsident Poincaré besucht. Unter ihnen befindet sich ein Hamburger, Max Aberbach, dessen linkes Bein gebrochen ist. Der Schwiegervater Aberbachs gehört zu den Vermissten.

Zum Tode des deutschen Forchungreisenden Hanisch. Der englische Missionar Edgar Greenshield, der von einer zweijährigen Missionsstätigkeit unter den Eskimos auf der Blacklead-Insel zurückgekehrt ist, hat die erste genaue Kunde von dem Tode des deutschen Forchungreisenden Hanisch gebracht, der vor vier Jahren mit Greenshield auf einem holländischen Walfischfänger ausgefahren war. Hanisch ist im vorigen Jahre auf einer ausgebehten Expedition gestorben, die er von der Missionsstation auf der Blacklead-Insel aus unternommen hatte. Seine Kräfte waren ansehend den Strapazen und den klimatischen Verhältnissen nicht gewachsen. Er war von einigen Eskimos begleitet, die ihm ein christliches Begräbnis bereitet und seine Hinterlassenschaft Greenshield ausgehändigt haben.

Verhängnisvoller Schiffsbrand. Der Petroleum-

dampfer „Twingone“ ist im Hafen von Tuitorin an der Ostküste Indiens in Flammen aufgegangen. Fast die ganze Besatzung von 50 Köpfen, das Lächterchen des Kapitäns und eine große Anzahl Kulis, die sich an Bord befanden, sind in den Flammen umgekommen. Der Brand brach aus, als man damit beschäftigt war, das Petroleum in die Hasentanks überzuleiten. Das Feuer griff so schnell um sich, daß alle Ausflüchte, es erfolgreich zu bekämpfen, hoffnungslos erschienen und aufgegeben wurden. Die Besatzung des Schiffes und die an Bord verbliebenen Kulis stürzten sich auf die Rettungsboote. Doch gelang es nur einem Teil der Mannschaft, sich auf diese Weise zu retten. Nur ein Rettungsboot, das der Hafenbehörde, das in der Nähe des Dampfers lag, erreichte glücklich das Land, die anderen schlugen um und ihre Besatzung fiel in das Wasser, auf dessen Oberfläche das ausströmende Petroleum brannte. In diesem Flammenmeer spielten sich schreckliche Szenen ab. Vergebens bemühten sich Leute der Besatzung unter Aufbietung aller Kräfte durch den Flammengürtel hindurch ins freie Meer zu gelangen.

Kurze Auslands-Chronik.

Ein Verladener des Dampfers der Austro-Americana „Sophie Hohenberg“ ist in Triest nach viertägiger Krankheit gestorben. Der Obduktionsbefund ergab Peule n p e s t. Der Dampfer wurde sofort desinfiziert.

In ganz Bulgarien ist seit Mittwoch die Cholera erloschen.

Der Flieger Daucourt ist am Mittwoch auf seinem Kairofluge in Bukarest eingetroffen.

Vermischtes.

Vom „Lugus“ in alter Zeit erzählt ein französischer Journalist, Victor du Bled, in der Pariser „Revue Hebdomadaire“ interessante Einzelheiten. So bestand zur Zeit Karls des Großen (etwa 800 n. Chr.) die Wäsche eines königlichen Schlosses nur aus zwei Bettlaken, einem Tischtuch und einem Taschentuch. Im Palast Alfreds des Großen (871—901) mußte man, um sich gegen den Wind zu schützen, die Wände mit Luchern und Vorhängen bedecken und die Lichter in Laternen stecken. Im fünfzehnten Jahrhundert war die Gattin Karls VII. (1422—1401) vielleicht die einzige Dame Frankreichs, die mehr als zwei Leinwandhemden besaß; wenn man das hört, versteht man auch, weshalb die Leute damals ganz nackt zu schlafen pflegten. Im sechzehnten Jahrhundert schickten Prinzessinnen einem Prinzen Nachthemden als besonders kostbares Geschenk. Unter der Regierung Heinrichs IV. von Frankreich (1589—1610) verkaufte man den Juden ungenügend in den Apotheken. Dandolus berichtet mit Entrüstung, daß die Gattin eines Dogen den Lugus so weit getrieben habe, beim Essen sich statt der Finger einer kleinen goldenen Gabel zu bedienen; die Strafe für eine solche Ausfehlung gegen die guten alten Sitten sei aber nicht ausgeblieben: die stolze Frau habe schon bei Lebzeiten gerochen wie eine Leiche. . . .

Der zweite Krupp-Prozeß.

In dem Prozeß gegen Brandt und Eccius wurde am Mittwoch nachmittag zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung noch eingehende Erörterungen über die

Vertheidigung oder Nichtvertheidigung derjenigen Zeugen gepflogen, die zu der Firma Krupp in Beziehung stehen.

Nach längerer Beratung verkündete Landgerichtsdirektor Doktor Karsten folgenden

Gerichtsbefehl:

„Die Zeugen Landrat a. D. Rötger, Dr. Dreger, Dr. Ruehlon, Marquardt und von Mehen sind nicht zu vertheidigen, weil sie an der den Gegenstand der Anklage bildenden Straftat als Teilnehmer oder Begünstiger verdächtig sind. Vertheidigt werden die Zeugen Hugenberg, Moutsh, Haug, Klopffer, von Dewitz, Grünwald, Kaufenberger und Kern.“

Der Vorsitzende teilte darauf mit, daß am Freitag noch Eggellens von Bading und Major Anders als Zeugen vernommen werden sollen. Auch der Oberstaatsanwalt teilt mit, daß er auf ein an ihm ergangenes Schreiben noch den Major a. D. Wangemann als Zeugen laden werde.

Der Vorsitzende sprach dann die Hoffnung aus, daß am Freitag und Sonnabend die Plädoyers und am Sonnabend auch die Urteilsfällung werde erfolgen können. Am Donnerstag fiel die Verhandlung aus.

Aus dem Gerichtssaal.

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht zu Magd verurteilte den Badergesellen Max Weigelt aus Jabel, Kreis Frankenstein, wegen der Ermordung der sechsjährigen Marie Richter zum Tode und wegen des an dem Kinde begangenen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus.

Im Ritualmordprozeß zu Riew erklärte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer, der Prozeß werde nur deshalb eine Weltaffäre, weil auf der Anklagebank ein Jude sitze. Er verglich sodann den Prozeß mit der Dreyfußaffäre. Das Judentum fürchte, daß es, wenn Weigelt verurteilt werde, möglicherweise zu Ausschreitungen komme. Die Regierung jedoch beschütze alle ihre Untertanen, daher bestehe kein Grund, Pogrome zu befürchten. Die armen Klassen unter den Juden seien an der entstehenden Bewegung unbeteiligt, doch ihre Führer brächten das jüdische Volk in Gefahr. — Der Staatsanwalt gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Krassowski die wahren Schuldigen kenne, aber ihre Namen dem Gerichte nicht mitteilen wolle. Der Versuch, Wera Tscheloberal zu verdächtigen, sei völlig mißlungen. Der Staatsanwalt gab darauf eine eingehende Kritik der Zeugenaussagen und zog den Schluß, Weigelt habe Juchschinski in die spätere Wohnung von Frau Weigelt geschleppt; dort sei der Mord begangen worden. Wer außer Weigelt daran beteiligt gewesen sei, bleibe unbekannt. Diejenigen Sachverständigen, welche miteinander übereinstimmten, hätten bewiesen, daß man Juchschinski gemariert habe, um sein Blut zu gewinnen. Die Frage, was für eine jüdische Sekte Weigelt brauche und zu welchen Zwecken, sei nicht zu entscheiden. Er wolle nicht die jüdische Religion als solche, die in vielem mit der christlichen übereinstimme, beschuldigen; es handle sich vielmehr um einzelne Fanatiker oder um eine Sekte, die noch nicht näher bekannt sei.



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Und du bereuſt, das Haus deines Mannes verlassen zu haben? Du ſehnt dich danach, wieder mit ihm vereinigt zu ſein?"

In ernſter, langſamer Bewegung ſchüttelte ſie verneinend den Kopf.

"Ich ſehne mich nicht nach Hubert; denn eine geſtorbene Liebe wird nicht wieder lebendig. Aber nicht von unſerem Sehnen und Wünſchen allein dürfen wir unſere Handlungen beſtimmen laſſen. Höher und heiliger bleibt doch immer das Gebot der Pflicht. Und jezt, da ich weiß, daß Hubert unglücklich geworden iſt, jezt frage ich mich unabläſſig, ob es nicht meine Pflicht geweſen wäre, dies Unglück vorauszuſehen und ihn davor zu bewahren."

In dieſem Augenblick erſt erinnerte Henry ſich wieder des inhaltſchweren Telegramms, das er in ſeiner Bruſttasche trug, und mit beklommenem Zögern ſagte er:

"Jeder ſelbſtquäleriſche Zweifel an der Richtigkeit deiner damaligen Handlungsweiſe iſt natürlich zugleich eine Anklage gegen mich. Denn ſchließlich geſchah es doch wohl vor allem um meinetwillen, daß du dich ſo raſch entſchloſteſt, deinen Mann zu verlaſſen."

"Nein, gewiß nicht. Ich verließ ihn aus unüberwindlichem Abſcheu vor der ſchimpflichen Lüge, als die mir ein Weiterleben an ſeiner Seite erſchien — aus tiefinnerem Grauen vor der Erniedrigung, die er von mir verlangte. Und wenn ich jezt noch einmal vor dieſelbe Entſcheidung geſtellt würde — ich würde ſchwerlich zu einem anderen Entſchluffe gelangen. Auch nicht unter dem Druck der Erkenntnis, daß ich mich damit gegen eine heilige Pflicht verſündige. Es gibt eben innere Widerſtände, denen gegenüber alle unſere guten Vorſätze verſagen."

Er durfte nicht länger zögern, und mit ſchwerem Entſchluff taſtete er nach dem verhängniſsvollen Blatte.

"Ich habe einer grausamen Notwendigkeit zu gehorchen, meine liebe, arme Helga! Die Entſcheidung, von der du da ſprichſt, ſie wird in der Tat noch einmal von dir gefordert. Denn was ich in jenem Skandalartikel geſehen, es iſt leider nicht das einzige, was ich heute über deinen Mann erfahren habe. Er iſt inzwiſchen nach München zurückgekehrt und —"

"Und er verlangt, daß ich zu ihm zurückkehre?" ſiel ſie ihm haſtig in die Rede. "Nein — niemals, niemals! Ich kann es nicht mehr — ich kann nicht."

"Nein, Hubert hat deine Rückkehr nicht verlangt, und ich weiß nicht einmal, ob er ſie erwartet. Viel-

leicht iſt er augenblicklich überhaupt zu dem einen ſo wenig imſtande als zu dem anderen. Denn die Nachricht, die ich erhielt — ſie kam mir nicht von ihm ſelbſt, ſondern —"

"Sondern —?" wiederholte ſie, noch immer völlig verſtändniſlos, da er ſtockte. Und all ſeinen Mut zuſammenraſſend, legte er den Arm um ſeine Schweſter, um zu vollenden:

"Sondern von einem Doktor Adam, deſſen Name dir vielleicht nicht fremd iſt."

"Nein, er war ja unſer Hausarzt. — Hubert iſt alſo krank?"

Statt aller weiteren Erwiderung reichte er ihr das Telegramm. Es dünkte ihn zwecklos, ſie noch länger mit ſchonenden Vorbereitungen hinzuhalten. Nachdem ſie mit ſo rückhaltloſer Offenheit ausgeſprochen, daß alle Liebe zu Hubert Almröder in ihrem Herzen erſtorben ſei, würde ſie auch ſtark genug ſein, die ganze Wahrheit zu ertragen.

Und Helga brach in der Tat nicht zuſammen. Nur ihre Augen öffneten ſich weiter, und eine ſeltſame Starrheit kam in ihr ſchönes Geſicht. Langſam ließ ſie die Hand mit der Depeſche ſinken.

"Vergib mir, Henry, wenn ich dich verlaſſe. — Dies iſt das Stärkere. Dem Geſunden durfte ich mich verſagen, der Kranke aber hat ein Recht, mich an ſeine Seite zu rufen. — Mit dem nächſten Zuge, der ſich erreichen läßt, fahre ich nach München."

Stumm ließ Henry Frederikſen den Kopf ſinken. Für einen Moment hatte er die Empfindung, als ſolle ihm nun zum dritten Male der Boden unter den Füßen weggezogen werden. Aber als er die ſchweren Atemzüge ſeiner Schweſter vernahm, ſchämte er ſich ſeiner Schwäche und raffte ſich zuſammen.

"Ich habe nichts anderes von dir erwartet, meine geliebte Helga," ſagte er. "Und von ganzem Herzen werde ich die Vorſehung anſehen, daß ſie alles zum beſten wende."

22. Kapitel.

Schwere, ſchwarze Gewitterwolken hingen über der von einer erſtickenden Gluthize erfüllten Stadt, als Helga zu früher Abendſtunde in München ankam. Henry hatte ihr ſeine Begleitung angeboten, aber ſie würde ſie wohl auch dann abgelehnt haben, wenn ſie nicht gewußt hätte, wie ſchwer entbehrlich er gerade jezt in Leipzig war.

"Für die kurze Fahrt bedarf ich keines Beſchüßers," hatte ſie geſagt, "und in München könntest du mir doch

nicht helfen. Was da zu durchleben oder zu durchkämpfen ist, durchlebe und durchkämpfe ich am besten allein."

Gewiß hatte sie diese Reise mit festen und mutigen Entschlüssen angetreten; aber all ihre Tapferkeit konnte nicht verhindern, daß ihr das Herz bis zum Zerspringen klopfte, als sie in einer Automobildroschke durch die wohlbekannten Straßen fuhr, die sie nie wiederzusehen gewünscht hatte. Sie fürchtete nicht im Ernst, an das Lager eines Sterbenden zu kommen; denn Hubert lebte in ihrer Vorstellung als das Urbild kraftstrotzender Gesundheit und unbezwinglicher Manneskraft. Was auch immer ihn befallen haben mochte, seine eiserne Natur würde es sieghaft überwinden. So war es wohl verzeihlich, wenn sie noch immer viel weniger an seine Krankheit dachte, als an den unseligen Zeitungsartikel, der ihrem in hamburgischer Empfindlichkeit großgezogenen Ehrgefühl gleichbedeutend schien mit einer moralischen Vernichtung ihres unglücklichen Gatten. Für sie unterlag es keinem Zweifel, daß es diese furchtbare öffentliche Brandmarkung gewesen war, die Hubert auf das Krankenlager geworfen hatte, und all ihr Denken war ein vergebliches Ringen nach einer Antwort auf die Frage:

"Was soll geschehen, wenn er von seiner Krankheit genesen ist, und wenn das Leben ihn unerbittlich zwingt, wieder hinauszutreten unter die Menschen, die so von ihm schreiben und reden durften? Ist es möglich, daß ein Mann die Vorstellung erträgt, ein Gegenstand der Verachtung, des Abscheus oder des spöttischen Mitleids zu sein für alle Welt?"

Sie hatte ihren dunklen Schleier ganz über das Gesicht herabgezogen und sich so tief als möglich in die Ecke des offenen Wagens gedrückt, um von niemandem erkannt zu werden, denn die Schande lastete ja auch auf ihr und sie, die Mutige, Selbstbewußte, Stolze zitterte davor, daß einer von denen ihren Weg kreuzen könnte, die sich einst ihre Freunde genannt hatten.

Fast ohne Atem vor Aufregung, drückte sie auf den Klingelknopf an der Tür der Bogenhausener Villa. Es währte lange, bis jemand kam, ihr zu öffnen, und das Gesicht der ältlichen Frau, die endlich erschien, war ihr fremd.

Sie wollte rasch in das Haus eintreten, aber die Frau versperrte ihr mit verdrießlicher Miene den Weg. "Zu wem wünschen Sie? Hier werden jetzt keine Besuche empfangen."

"Ich bin Frau Helga Almröder. Und den Eintritt in mein eigenes Haus wird man mir, wie ich hoffe, nicht verwehren."

Die Dienerin trat zurück. Ein Ausdruck, zugleich der Ueberraschung und des Mißtrauens, war auf ihrem Gesicht.

"Entschuldigen Sie, das konnte ich nicht vermuten. Ich bin erst seit einer Woche hier im Dienst."

"Als was, wenn ich fragen darf?"

"Als Wirtschafterin oder als Mädchen für alles. Sie können es nennen, wie Sie wollen. Herr Almröder hatte am Tage seiner Ankunft an ein Vermietungsbureau telephoniert, man solle ihm irgendeine zuverlässige Person für seinen Haushalt schicken, weil er seine bisherigen Dienstboten entlassen habe. Er engagierte mich, fast ohne mich anzusehen und ohne auch nur mit einem einzigen Wort nach meinen Zeugnissen zu fragen. Wenn aber gnädige Frau meine Zeugnisse zu sehen wünschen —"

"Davon ist vorläufig keine Rede. Wenn mein Gatte Sie in Dienst genommen hat, so ist alles in Ordnung. Sagen Sie mir vor allem, wie er sich befindet. Oder ist er vielleicht gar nicht mehr hier im Hause?"

"Freilich ist er da. Der Doktor wollte ja durchaus, daß er in ein Krankenhaus oder in eine Privatklinik gebracht würde. Aber Herr Almröder sagte, er wolle bleiben, wo er sei. Es fehlt ihm ja auch an nichts. Die

Schwester ist sehr tüchtig, und schließlich verstehe ich mich auch ein bißchen auf Krankenpflege. Wenn man einen Mann und vier Kinder begraben hat, kriegt man Uebung in solchen Sachen."

"Und seine Krankheit? Man hat Ihnen doch wohl gesagt, was meinem Manne fehlt?"

"Ach, das wissen gnädige Frau noch gar nicht?" fragte die Wirtschafterin, und das Mißtrauen glitzerte noch lebhafter in ihren Augen. "Obwohl es doch heute schon der vierte Tag ist oder gar schon der fünfte. Eine schwere Lungenentzündung ist es — auf beiden Seiten und mit Komplexionen oder dergleichen, wie der Doktor sagt."

"Mein Mann liegt in seinem Schlafzimmer — nicht wahr? Ist er — ist er bei Besinnung?"

"Manchmal wohl nicht so recht, gnädige Frau! Er phantasiert viel. Aber zwischendurch redet er doch auch wieder ganz vernünftig."

Helga zauderte.

"Vielleicht rufen Sie die Schwester, die doch wohl bei ihm ist, auf einen Augenblick heraus. Ich möchte doch nicht bei meinen Manne eintreten, ohne daß er auf mein Kommen vorbereitet worden ist."

"Ja, das wird auch wohl besser sein, zumal der Herr Doktor streng verboten hat, irgendeinen Menschen zu ihm zu lassen."

Sie entfernte sich, und Helga, die in der Hast der Abreise nur noch eine kleine Handtasche hatte packen können, entledigte sich in dem nächstgelegenen Zimmer ihres Hutes und ihres Staubmantels. Sie hatte kaum den Mut, sich in den wohlvertrauten Räumen umzuschauen, die ihr Fuß betrat. Denn sie kam sich darin wie eine Fremde vor, wie ein Eindringling, der davor zittern mußte, daß man ihm die Tür wies. Schon in dem kurzen Gespräch mit der Wirtschafterin hatte sie kaum ihre Haltung zu bewahren vermocht, und als nun die in die dunkle Tracht einer Ordensschwester gekleidete Krankenpflegerin mit dem lautlosen Schritt und dem undurchdringlich ruhigen Gesicht, die diesen Frauen nicht minder eigentümlich zu sein scheinen als ihre Gewandung, das Gemach beirat, legte sie vollends nicht mehr das geringste Gewicht darauf, die Würde der Hausfrau zu repräsentieren.

"Wie geht es meinem Manne?" fragte sie ungestüm. "Darf ich ihn sehen?"

"Sie sind Frau Almröder — nicht wahr?" kam es in sehr überflüssiger Frage von den sanften Lippen der Schwester. "Ja, ich glaube wohl, daß Sie ihn sehen können. Es wird ihm nicht schaden, denn er hat schon oft gefragt, ob Sie nicht gekommen seien, und er scheint sie mit großer Ungeduld zu erwarten. Aber ich muß Sie freilich darauf aufmerksam machen, daß Ihr Gatte sehr krank ist — sehr krank —" wiederholte sie noch einmal mit eigentümlichem Nachdruck. "Sie werden das bei Ihrer Unterhaltung mit ihm nicht vergessen, nicht wahr?"

"Mein Himmel, er ist doch — er ist doch nicht wirklich in Lebensgefahr?"

"Ich bin nicht berufen, darauf zu antworten, Frau Almröder! Sie werden besser tun, es den Arzt zu fragen, der in einer Stunde wiederkommen wollte, um, wenn es nottäte, die Nacht hier zu verbringen."

Wie eisiges Erschauern hatte es Helga bei den letzten Worten der Pflegerin überrieselt, denn trotz der unerschütterlichen Ruhe und Gelassenheit, mit der sie gesprochen worden waren, war in diesen Worten etwas Unheimliches und Herzbelemmendes gewesen — etwas wie die düstere Ankündigung von etwas unabwendbar Furchterlichem. Und um nichts in der Welt würde die junge Frau jetzt noch die Kraft aufgebracht haben, eine weitere Frage zu tun.

(Schluß folgt.)



Denkspruch.

Heiterkeit hat nur der Mensch, Genuß auch das Tier.

Jean Paul.



Eine Lavine.

Ein Geschäftreisender, der in einem Hotel eingekehrt war, wo er öfters ein paar Tage zu verbringen pflegte, übergab dem Zimmerkellner einen Stiefel und sagte: „Der Stiefel hat einen kleinen Riß, wollen Sie ihn, bitte, zum Schuhmacher schicken, daß er ihn ausbessert?“

Eine Stunde später brachte der Laufbursche des Hotels den Stiefel vom Schuhmacher zurück und sagte zum Portier: „Hier ist der ausgebesserte Stiefel für den Herrn auf Nr. 6; ich habe 30 Pf. dafür bezahlt, geben Sie mir das Geld zurück!“

Wenige Minuten später überreichte der Portier den Stiefel dem Zimmerkellner und sprach: „Hier ist der Stiefel für den Herrn auf Nr. 6; ich habe dem Laufburschen die 60 Pf. gegeben, die er gekostet hat, geben Sie mir, bitte, das Geld wieder.“

Wieder ein paar Minuten später lieferte der Zimmerkellner den Stiefel dem Reisenden ab und erklärte, er habe eine Mark dafür ausgelegt. Es kam dem Herrn ja ein bißchen viel vor, aber er bezahlte, ohne etwas zu sagen.

Als er später ausging, traf er zufällig auf der Straße den Schuhmachermeister: „Sagen Sie mal, lieber Meister,“ rebete er ihn an, „ich finde, Sie haben mir das Zunähen für den kleinen Riß ein bißchen teuer berechnet!“

„Aber verehrter Herr,“ war die Antwort des Meisters, „das muß wohl ein Mißverständnis sein, für solche Kleinigkeiten pflege ich überhaupt nichts zu berechnen und habe auch Ihren Stiefel umsonst gemacht.“



Aschenputtel.

Von L. Hilliger.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich mochte Oswald Hagemann sie beide gern — das Aschenputtel und die Prinzessin.

Aschenputtel war klein und zierlich. Man vermutete in dem blassen Gesichtchen unter den dunklen Seidenwimpern schwermütige braune Augen, und war überrascht, in strahlend blaue Tiefen zu blicken.

Die hatten es Oswald angetan.

Die Prinzessin überragte Aschenputtel um einen halben Kopf, war blond, elegant und wißig, wurde von einem großen Verehrerkreise umschwärmt und angebetet. Sie war die Tochter des Hauses, der Vater höherer Staatsbeamter. Die Gesellschaft war stolz auf Hella und verwöhnte sie als ihren bevorzugten Liebling.

Oswald Hagemann war reich, er konnte es sich recht wohl gestatten, ein armes Mädchen zu heiraten. Daher war er oft im Zweifel gewesen, ob er Hella oder Gertrud, die arme Verwandte des Hauses, welche hier bei ihren Verwandten ein Unterkommen gefunden, wählen sollte.

Er war beiden gut, doch allmählich vertiefte sich sein Gefühl für Hella, sie war entzückend in ihrer taufrischen Schönheit, ein wenig hochmütig, doch das gehörte zu ihrer stolzen Eigenart.

Oswald bewarb sich eifrig um sie, und dem Anschein nach war sie nicht abgeneigt, ihn zu erhören.

Freilich, man wußte eigentlich niemals, woran man mit ihr war. Soeben noch liebenswürdig und einschmeichelnd, konnte sie im nächsten Moment herb

und bis zum Verlehen abweisend sein. Sie verstand es, ihre Umgebung in Atem zu halten.

Oswald hatte sich mehr und mehr in ihre Reize verstrickt. Er liebte sie mit der großen Innigkeit und Wahrhaftigkeit, welche den Grundton seines Wesens bildete.

Nur traute er sich noch nicht, ihr seine Liebe zu gestehen, denn er war kein sogenannter schöner Mann, und neben ihrer eleganten Erscheinung kam er sich unbedeutend vor.

Große Gesellschaften waren nicht nach seinem Sinn. Er träumte von einem beglückenden Leben in trauter Häuslichkeit und hoffte, daß auch Hella später mehr Gefallen daran finden sollte, als an dem oberflächlichen Gesellschaftstrubel.

Hagemann hatte sich in dem großen Salon ein verstecktes Plätzchen gesichert, von wo aus er alle Personen bequem beobachten konnte.

Aber er achtete längst nicht mehr auf das farbenprächtige Bild, welches sich vor seinen Blicken entrollte, seine Gedanken wanderten. Er sah Hella als junge, schöne Frau in seiner mit erlesenem Geschmack ausgestatteten Häuslichkeit walten.

Da tönten Stimmen an sein Ohr. Anfangs beachtete er sie nicht. Doch jetzt wurde sein Name genannt. Er lauschte wider Willen.

Das war ja Hella, die Geliebte seines Herzens, welche auf Gertrud einsprach.

„So antworte endlich, hast du Hagemann nirgend gesehen?“

„Nein“ — wie müde Gertrud das sagte.

„Was willst du denn von ihm?“

„Das fragst du noch? . . . Ich hatte dir doch gesagt, daß du heute abend Leutnant Amelung beschäftigen, ihn von mir fernhalten sollst!“

„Ja, aber warum denn? Du liebst Amelung doch!“

„Das geht dich gar nichts an. Heiraten kann ich ihn nicht, da kommt nur Hagemann in Betracht.“

Gertrud schien zu erschrecken. „Hagemann? Nein, nein, ihn darfst du nicht betrügen, er ist ein so edler, großartiger Mensch, es wäre ein grausames Schicksal, sollte er von dir hintergangen, um seine Ehre gebracht werden.“

„Laß die hochtrabenden Phrasen und tue, was ich will. Suche sofort nach Hagemann und sage, daß ich ihn zu sprechen wünsche. Es soll noch heute abend klar werden zwischen uns.“

„Verlange alles andere, nur dies nicht.“

„Wie siehst du denn aus? — Wäre es möglich, daß du selbst —? Ja, ja, du liebst Hagemann, bestreite es nicht. Jetzt wird mir manches klar in deinem Verhalten, was ich nicht verstand. Du liebst den reichen Trottel —“

„Beschimpfe Hagemann nicht, er ist der beste, uneigennützigste Mensch, den ich kenne. Ja, ich liebe ihn, warum soll ich es leugnen?“

„Na, ich überließe ihn dir gern! Aber was bleibt mir weiter übrig, als ihn zu heiraten? Du weißt, wie schlecht es mit Pappas Finanzen steht. Ueber kurz oder lang bricht hier alles zusammen, dann ist's aus mit der Herrlichkeit. Ich habe aber keine Lust, von meinem Thron herabzusteigen und als Gesellschafterin irgend einer hochmütigen Baronin zu vegetieren. Ich sichere mir beizeiten ein behagliches Leben. Hagemann ist gutmütig und beschränkt, er wird ein bequemer Ehemann werden. Geld hat er auch in Hülle und Fülle, also warum sollte ich ihn nicht mit meiner Hand beglücken? Verdienen die Männer es denn anders, als daß man sie betrügt? Du bist doch wirklich ein prächtiges Geschöpf, das Ideal einer künftigen Hausmutter. Aber beachtet dich auch nur einer von ihnen? Mich um-

schwärmen sie, keiner durchschaut meine Raffiniertheit, mein falsches Wesen."

"Hella, du bist entsetzlich!"

"Ach, glaube es nur endlich, die Welt will betrogen sein. Gauner haben nur nötig, sich einen klingenden Namen beizulegen, in einem eleganten Auto vorzufahren, und sie erbeuten Tausende. . . . Wollen wir Mädchen unser Glück machen, so müssen wir uns auffallend kleiden und mit erborgtem Glanz umgeben. Schlichte Natürlichkeit hat doch nur in den allerwenigsten Fällen Erfolg."

Gertrud senkte den dunklen Kopf, sie wagte es nicht mehr, zu widersprechen.

Eine Viertelstunde später verabschiedete Hagemann sich unter einem Vorwande von der Hausfrau. —

Am Mittag des nächsten Tages kam Hella mit einem offenen Schreiben zu Gertrud.

"Da lies — Hagemann hat uns belauscht — nun heiratet er dich doch. Du hast ein unverschämtes Glück, Mädel!"

Er schrieb:

"Mein gnädiges Fräulein, es war unvorsichtig von Ihnen, Ihre Meinung über die Männer im allgemeinen und über meine Person im besonderen so laut und unverhohlen zu äußern, wo das Haus Ihres Vaters mit Gästen angefüllt war. Ich freilich habe alle Ursache, Ihnen zu danken. Sie haben mir die Augen geöffnet. Aber der Wahrheit die Ehre: so ganz achtlos, wie Sie glauben, bin ich an Gertruds Vorzügen nicht vorübergegangen, und hätte sie ihre Liebe zu mir nicht mit so vielem Geschick verdeckt, so wäre ich erst gar nicht in die Gefahr gekommen, mit meinem Lebensglück elend Schiffbruch zu erleiden. Auf zwei Monate gehe ich fort, und wenn ich wiedertomme, wird Verlobung gefeiert. Doch schon jetzt betrachte ich Gertrud als meine herzlichste Braut."

So kam es, daß Hagemann nun doch das Aischenputtel nahm.

Er hat es nie bereut.



Von Laura Vincent.

Allerlei Suppen.

Fleischsuppe. Man macht einen Nudelsteig, rostet ihn aus und schneidet ihn in kleine, längliche, verschobene Bierede, die man fünf Minuten in guter Fleischbrühe kocht.

Eiergrauensuppe. Auch hierzu bereitet man einen Nudelsteig, den man zu einem festen Ballen formt und auf einem Reibeisen reibt. Das Geriebene läßt man eine Zeitlang abtrocknen und kocht es dann fünf Minuten lang in der Fleischbrühe.

Windsorsuppe. 30 Gramm roher Schinken ohne Fett und ein Pfund rohes Kalbfleisch werden in kleine Stücke geschnitten, dazu gibt man Bratenknochen oder Abfälle von Geflügel, einen Kopf Sellerie, eine Zwiebel mit einer Nelke bestreut, eine Mohrrübe, einige ganze, weiße Pfefferkörner, eine Handvoll Steinpilze und 1/2 Pfund Butter. Dies alles kommt in einen Topf und wird bei mäßigem Feuer etwa 1/4 Stunde lang gedünstet. Dann fügt man vier Eßlöffel Mehl hinzu und läßt es unter Rühren mit dem übrigen verkochen, worauf man mit etwa drei Liter Wasser auffüllt. Die Suppe wird gut geschäumt und nach 1 1/2 bis 2 Stunden, nachdem man sie abgefettet hat, durch ein

Haarsieb gegossen. 90 Gramm Fadennudeln hat man vorher in Wasser oder leichter Fleischbrühe gargelocht und gibt sie in die Suppe, auf die man beim Anrichten etwas feingewiegten Kerbel streut.

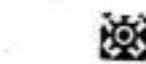
Suppe mit Kartoffelkloßchen. 1/4 Pfund feingewiegtes Ochsenmark, 1/2 Pfund geriebene Weißbrot und drei Eier werden gut durcheinandergearbeitet, mit Salz, Pfeffer, Muskatnuß und gewiegter Zwiebel gewürzt und dann eine Zeitlang an einen kühlen Ort gestellt. Nach etwa 1/2 Stunde formt man kleine Kloßchen aus der Masse und kocht sie 1/4 Stunde lang in klarer Fleischbrühe. Zu der Suppe reicht man geröstete Weißbrotschnitten.

Suppe mit Butterkloßchen. 1/4 Pfund Butter wird zu Sahne gerührt und nach und nach mit drei Eiern vermischt, dann rührt man langsam 1/4 Pfund feines Mehl darunter, würzt mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß und stellt auch diese Masse etwa 1/4 Stunde an einen kühlen Ort. Dann sticht man mit einem Teelöffel Kloßchen ab, die man in die kochende Fleischbrühe legt und 1/4 Stunde kochen läßt. Auch zu dieser Suppe reicht man geröstete Semmelschnitten.

Suppe mit Leberkloßchen. 180 Gramm Kalbsleber werden recht feingewiegt, 60 Gramm Butter werden mit drei Eiern zu Sahne gerührt und dann mit der Leber und 60 Gramm geriebener Semmel vermischt. Die Masse wird mit Salz, Pfeffer, Muskatnuß und feingewiegter Petersilie gewürzt, und nachdem sie 1/2 Stunde an einem kühlen Ort gestanden, nimmt man mit einem Teelöffel kleine Klöße davon, die man in die siedende Fleischbrühe gibt und 1/4 Stunde kochen läßt.

Ochsenschwanzsuppe. Ein schöner Ochsenschwanz wird an den Gelenken durchgeschnitten, fünf Minuten in siedendem Wasser gekocht und dann in kaltes Wasser gelegt. Aus diesem nimmt man die Stücke wieder heraus und gibt sie in frisches Wasser, dem man eine gute Portion Sappengrün zugefügt hat. Nun werden die Ochsenschwanzstücke etwa vier Stunden lang ganz langsam an der Seite des Herdes gedünstet, mit Salz und ziemlich stark mit Pfeffer gewürzt. Wenn sie ganz weich sind, so daß man sie leicht von den Knochen ablösen konnte, hebe man sie vorsichtig heraus, lege sie in eine Schüssel (mit den Knochen) und gieße die abgefettete Brühe durch ein Haarsieb darüber.

Selleriesuppe. Vier schöne Sellerieköpfe, nicht zu groß, werden rein geschält und gut abgewaschen, dann werden sie in stark messerrückendide, verschobene Bierede geschnitten. Der Abfall wird mit einer in Scheiben geschnittenen Mohrrübe und zwei Zwiebeln in 90 Gramm Butter ganz weichgedünstet, dann kommen zwei Eßlöffel Mehl dazu, und nun wird mit so viel Fleischbrühe oder Wasser, als man Suppe haben will, langsam unter beständigem Rühren aufgefüllt. Dann läßt man die Suppe etwa zwei Stunden langsam kochen, nimmt das Fett ab, gibt die Suppe durch ein Haarsieb, würzt sie mit Salz und Pfeffer und richtet sie über den besonders weichgekochten Biereden an. Noch besser wird die Suppe, wenn man sie vor dem Anrichten mit einigen Eigelb legiert.



Humor.

Der großmütige Sieger. Lehrer (streng): „Hänschen, was hast du denn am Auge? Wenn du dich wieder mit Karlchen Weiß geschlagen hast, dann werde ich euch beide ordentlich durchwischen.“

Hänschen: „Ja, Herr Lehrer, aber Karlchen brauchen Sie nicht mehr zu verhauen, der hat seine Wiche schon weg!“